Nr. 126. Mittwoch, den 4. Juni 1890. 7. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt"
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.) Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3—7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Abonnements-Einladung.

Für Monat **Juni** eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt"

mit dem

„Sonntags-Blatt"

als Gratisbeilage.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Theil des Romans von E. Zola

„Zum Glück der Damen"

gratis und franco nachgeliefert.

Postabonnenten, welche für den Monat Juni abonniren wollen, haben bei ihren Postanstalten

1 Mark 10 Pfennig

einzuzahlen. Das „Berliner Volksblatt" ist eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 892, V. Nachtrag.

Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure, sowie unsere Expedition, Beuthstraße Nr. 3, Bestellungen zum Preise von **1,10 M. monatlich, frei ins Haus,** entgegen.

Probenummern stehen auf Verlangen gratis und franco zur Verfügung.

Wir ersuchen unsere Freunde, hiervon recht zahlreich Gebrauch zu machen.

Die Expedition des „Berliner Volksblatt",
Beuthstraße 3.

Aus Oesterreich.

Was für ein elender Wechselbalg der sogenannte Liberalismus unserer Zeit ist, enthüllt uns nicht blos das anekelnde, reaktionäre und freiheitsfeindliche Gebahren der deutschen Nationalliberalen, sondern auch im gleichen Maße das der „liberalen" Partei Oesterreichs. Arbeiten jene mit einer wahren Wuth an der Vernichtung des bestehenden, allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts, so haben die Liberalen Oesterreichs, die 20 Jahre hindurch das Staatsruder in Händen hatten, fortgewirthschaftet mit einem geradezu vorsündfluthlichen Wahlrecht, das an einen hohen Zensus gebunden war, aber ihrem Liberalismus vollkommen entsprach.

Es ist die reinste Ironie, daß in Oesterreich die zweimalige Erweiterung des Wahlrechts von der feudal-konservativen Partei ausging. Im Jahre 1871 setzte das Ministerium Hohenwart, dem auch Schäffle angehörte, den Zensus auf 10 Gulden herab und 10 Jahre später reduzirte das Ministerum Taaffe den Zensus auf fünf Gulden. Man darf daher schließen, daß die österreichische Arbeiterschaft mit größerer Wahrscheinlichkeit das allgemeine Wahlrecht von einer konservativen als von einer liberalen Regierung erhalten wird. Freilich geschieht die Ausdehnung des wichtigsten politischen Rechtes auf weite oder auf alle Kreise der Bevölkerung von den Konservativen nicht aus Liebe zum Volke, sondern aus politischen Erwägungen, um ihr Regiment zu stützen.

Aber nicht bloß, daß die österreichischen Liberalen ihren Namen vollständig auf politischem Gebiete verleugneten, sie leisteten auch absolut nichts, um die gedrückte Lage des armen Volkes nur um etwas zu heben. Man darf sich versichert halten, daß heute noch in Oesterreich keinerlei Arbeiterschutz-Gesetzgebung vorhanden wäre, wenn ihre Schöpfung von den Liberalen abhängig gewesen wäre. Allerdings hat 1883 der mit heißer Sehnsucht nach einem Ministerstuhle lechzende liberale Parteiführer von Chlumecky die Regelung des Armenwesens und die Einführung der Kranken- und Unfallversicherung angeregt, allein seine ganze Partei gab sich keine Mühe, auch wirklich etwas zu schaffen. Erst als die konservative Regierung sich der Fragen bemächtigte, kamen die beiden Versicherungsgesetze zu Stande.

Wie die deutschen Nationalliberalen mit Begeisterung das Sozialistengesetz bewilligten, so stimmten auch die österreichischen Liberalen dem über fast ganz Niederösterreich verhängten Ausnahmezustande zu. Die beständige Angst um das nur selten ehrlich erworbene große Vermögen läßt jeder Verfolgung der ausgebeuteten Bevölkerungsklassen zustimmen; wenn es sich um die Sicherheit des angeblich bedrohten Besitzes handelt, vergißt der wohlhabende Politiker sehr leicht auch Freiheit und Volksrechte und er hat keine Zeit, sich daran zu erinnern, daß er ja eigentlich ein „Liberaler" sei. Und wohlhabend, sehr wohlhabend, sind die Parlamentarier der liberalen Partei in Oesterreich durchwegs. Man hat sie in früheren Jahren nicht anders als die Partei der Verwaltungsräthe bezeichnet und man könnte wohl es heute noch thun. Der große liberale Staatsmann Giskra, der in seiner pinselhaften Einfältigkeit die soziale Frage bei Bodenbach aufhören ließ, war in seiner Jugend als armer Student aus Mähren, sein Hab und Gut in einem Bündel unter dem Arme tragend, nach Wien gekommen und als er starb, hatte er sich um den österreichischen Staat so verdient gemacht, daß er ein Vermögen von 14 Millionen Gulden hinterlassen konnte. Giskra war freilich nicht der einzige Staatsmann, für den das „Aufreiben im Dienste des Vaterlandes" zum goldenen Segen wurde!

Als 1878 die liberale Partei das Staatsruder an die Konservativen abgeben mußte, da ahnte sie nicht, daß sie so lange von den schönen Ministerstühlen fern gehalten werden würde. Nunmehr währt es aber schon 12 Jahre und noch immer ist kein Ende des an Blamagen aller Art so reichen Regimes Taaffe abzusehen. Die Partei der Verwaltungsräthe erinnerte sich in den letzten Jahren einige Male, daß sie ja eine „liberale" Partei sei und daher etwas „liberales" thun müsse, um ihr verlorenes Prestige beim Volke wieder zurückzugewinnen. Zu diesem Zwecke heckte vor mehreren Jahren der gleich seinem Kollegen Chlumecky ministerlüsterne Plener den Plan von den Arbeiterkammern aus. Durch diese Institution sollte dem rechtlosen arbeitenden Volke ein Surrogat für das allgemeine Wahlrecht geboten werden und ohne dieses selbst geben zu müssen, hoffte man im Stillen auf einen Zuwachs der liberalen Partei durch die Abgeordneten der Arbeiterkammern. Als die Liberalen jedoch sahen, welche Auffassung von diesen Kammern die Arbeiter haben und daß unter den obwaltenden Umständen wenig für sie zu erobern sei, da betrieben sie ihren Plan nicht weiter und man hört nun von den Arbeiterkammern in Oesterreich nichts mehr.

In jüngster Zeit war jedoch der geniale Plener wiederum produktiv und er beschenkte die Welt abermals mit einem seiner Wunderkinder. Er hatte seine Aufmerksamkeit den Streiks zugewandt und schlägt nun zu ihrer Regelung die Einrichtung von Einigungsämtern vor. Man kann über den event. Nutzen derselben sehr getheilter Meinung sein, immerhin wäre nach unserer Meinung die Sache eines Versuches werth. Plener faßt die Angelegenheit so auf: Zweck der Einigungsämter ist die Ausgleichung von Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Lohnverträge, mögen sich dieselben auf die Auslegung bestehender Verträge oder auf deren Abänderung beziehen. Die Entscheidung rechtlicher Streitigkeiten aus Lohnverträgen steht dagegen den Einigungsämtern nicht zu. Es „können" dieselben für gleiche oder verwandte Betriebe oder Gewerbe errichtet werden, wenn in denselben mindestens zweihundert Arbeiter beschäftigt sind. Die Errichtung von Einigungsämtern erfolgt im Verordnungswege. Das Einigungsamt besteht aus einem Obmann und seinem Stellvertreter, sowie je drei bis fünf Vertreter der Arbeiter und Unternehmer als Beisitzer. Die letzteren wählen den Obmann und seinen Stellvertreter, die aber weder Arbeiter noch Unternehmer zu sein brauchen. Nur die Arbeiter-Beisitzer erhalten eine Entschädigung für ihre Reiseauslagen und den erlittenen Verdienstentgang; alle sachlichen Kosten der Einigungsämter, ihre räumliche Unterbringung und Ausstattung mit

Feuilleton.

Nachdruck verboten.] [48

„Zum Glück der Damen."

Roman von Emile Zola.

Autorisirte Uebersetzung von Armin Schwarz.

Ihr ganzes Wesen hatte sich verfeinert, die Haut war weiß, das Gesicht zart und ernst, ihr gebrechliches unbedeutendes Aeußeres von ehemals war einem Reiz von eindringlicher Diskretion gewichen.

— Sie sind sehr gütig, mein Herr, stammelte sie, ich weiß nicht wie ich . . .

Doch sie unterbrach sich, denn auf der Schwelle erschien der Kassirer Lhomme. Er trug einen großen Lederfack auf seinem gesunden Arme, während er mit dem verstümmelten Arm ein riesiges Portefeuille an seine Brust drückte. Hinter ihm kam sein Sohn, Albert Lhomme, ebenfalls mit Geldsäcken beladen.

— Fünfmalhundert siebenundachtzigtausend zweihundert zehn Franks 30 Centimes, rief der Kassirer, dessen weiches verschwommenes Gesicht gleichsam von dem Widerschein einer so ungeheuren Summe sich zu illuminiren schien.

Dies war die Einnahme des Tages, die größte, welche das „Glück der Damen" bisher gemacht. Aus der Ferne, aus den Tiefen der Magazine, welche Lhomme soeben mit seinen schweren Tritten durchschritten hatte, hörte man Ausbrüche der allgemeinen Freude und Ueberraschung, welche diese Rieseneinnahme hervorgerufen.

— Das ist superb, sagte Mouret entzückt. Mein wackerer Lhomme, legen Sie nur nieder, und ruhen Sie sich aus, denn Sie können ja nicht weiter. Ich werde das Geld schon zur Hauptkasse schaffen lassen. Ja, ja, stellen Sie nur Alles auf mein Schreibpult, ich will mich an dem Anblick weiden.

Er war heiter wie ein Kind, der Kassirer und sein Sohn entledigten sich ihrer Last, der Lederfack hatte einen hellen Goldklang, zwei Säcke platzten und es floßen Silber und Kupferstücke heraus, während aus dem Portefeuille die Ecken der Bankbillets hervorlugten. Ein großer Theil des Schreibtisches war mit den Geldsäcken und Portefeuilles bedeckt. Es war gleichsam ein Reichthum, den Jemand in 10 Stunden zusammengerafft hatte.

Als Lhomme und Albert, sich den Schweiß vom Gesichte trocknend, fortgegangen waren, stand Mouret einen Augenblick unbeweglich da, die Blicke auf das Geld gerichtet; dann, als er aufschaute, bemerkte er Denise, die sich zurückgezogen hatte. Und nun lächelte er wieder, er zwang sie, vorwärts zu treten und sagte ihr schließlich, daß er ihr schenken würde, was sie mit einem Griff nehmen könnte und dieser Scherz klang wie ein Liebeshandel.

— Greifen Sie in den Lederfack, ich wette, daß Sie weniger als tausend Franks herausnehmen, Ihre Hand ist so klein.

Allein sie war erbleicht und wich noch mehr zurück. Liebte er sie denn? Sie begriff plötzlich und fühlte die zunehmende Flamme seiner Begierde, mit der er sie zu verschlingen schien, seitdem sie in die Konfektions-Abtheilung zurückgekehrt war. Was sie noch mehr verstörte, war, daß sie ihr Herz stürmisch pochen fühlte. Warum verletzte er sie mit all' diesem Geld, da sie von Dankbarkeit überströmte und er sie mit einem einzigen freundlichen Worte gewinnen hätte können? Er näherte sich ihr wieder unter allerlei Scherzen, als zu seinem großen Mißvergnügen Bourdoncle erschien, unter dem Vorwande, ihm mitzutheilen, wie viel Personen am heutigen Tage das „Glück der Damen" besucht hatten. Es waren 70 000 Menschen da. Denise beeilte sich fortzugehen, nachdem sie noch einmal gedankt.

Zweites Kapitel.

Am ersten Sonntag des Monats August wurde Inventur gemacht, welche bis zum Abend beendet sein sollte. Wie an Werktagen war schon am Morgen Jedermann auf seinem Posten und die Arbeit begann bei geschlossenen Thüren.

Denise war nicht um 8 Uhr heruntergekommen, wie die übrigen Verkäuferinnen, Sie war 5 Tage krank gewesen an einer Verstauchung, die sie sich durch das viele Treppensteigen zugezogen hatte; sie befand sich jetzt schon besser, allein da Madame Aurelie sie verhätschelte, beeilte sie sich nicht zu sehr, sie zog mit Mühe ihre Schuhe an, da sie dennoch entschlossen war, sich in der Abtheilung zu zeigen. Die Zimmer der Fräulein okkupirten jetzt den ganzen fünften Stock der neuen Gebäude, die Rue Monsigny entlang. Es waren ihrer sechzig zu beiden Seiten eines Korridors; sie waren etwas bequemer, als die alten, obgleich nur mit einem Eisenbett, einem großen Schrein und einem kleinen Toilettentisch von Nußholz möblirt.

Denise hatte übrigens als stellvertretende Abtheilungs-Vorsteherin eines der größten Zimmer bekommen, dessen zwei Mansarden-Fenster auf die Straße gingen. Sie war jetzt fast reich und gönnte sich manchen Luxus, so eine Eiderdunendecke mit einer Guipure überzogen, einen kleinen Teppich vor dem Schrein, zwei Vasen von blauem Glase mit künstlichen Rosen für ihre Toilette.

Schreibern fallen dem Staat zur Last; die Schriftstücke der Aemter genießen Porto- und Stempelfreiheit. Die Amtsperiode ist eine dreijährige. Die Verhandlung erfolgt auf Antrag einer Partei, ausnahmsweise auch von amtswegen. Das seitens der Arbeiterschaft gestellte Ansuchen muß mindestens von 10 Arbeitern ausgehen. Die Vermittelung durch das Einigungsamt kann nur eintreten, wenn beide Theile dieselbe übereinstimmend in Anspruch nehmen. Eine hervorragende Stellung bei dem Einigungsamt ist dem Gewerbeinspektor zugewiesen. Derselbe ist berechtigt, an den Verhandlungen und Berathungen theilzunehmen; jede Partei kann aber auch dessen Erscheinen verlangen. Er ist zur Erstattung von Auskünften über thatsächliche Verhältnisse, sowie zur Erstattung von Gutachten berufen. Die Verhandlung ist mündlich. Die Vertretung vor dem Amt hat nicht durch Rechtsbeistände, sondern durch Vertrauensmänner zu geschehen. Das Amt hat das Recht, Zeugen und Sachverständige selbstständig von sich aus zu vernehmen. Die Verhandlung, welche nicht öffentlich ist, soll so lange fortgeführt werden, „bis eine Einigung erzielt oder die Unthunlichkeit einer solchen konstatirt wurde." Im letzteren Falle kann jede Partei das Ansuchen stellen, das Amt möge einen Ausspruch über die Gerechtigkeit oder Billigkeit des von der Partei gestellten Begehrens oder der von derselben vertheidigten Anschauung über den Inhalt des Lohnvertrages fällen. Wenn sämmtliche Beisitzer aus der Reihe der Arbeiter oder Unternehmer gegen Fällung eines Ausspruches stimmen, so gilt derselbe als abgelehnt. Die Vereinbarung vor dem Einigungsamte und der von demselben gefällte Ausspruch sind aber nicht vollstreckbar; doch haben dieselben für die an den Verhandlungen betheiligten Personen rechtsverbindliche Kraft. Die verhängten Bußen können jedoch durch die gewöhnlichen Behörden ohne weiteres eingetrieben werden u. s. w.

Wir glauben nicht, daß der Plener'sche Entwurf Gesetzeskraft erlangen werde und wollen deshalb auch in keine weitere Besprechung der mitgetheilten Grundzüge eintreten. Der Antrag ist ohne Zweifel von der Absicht eingegeben worden, die Aufmerksamkeit der Arbeiterschaft auf die ihr freundlichen Bestrebungen zu lenken und dadurch Popularität zu erhaschen. Wie bei früheren ähnlichen taktischen Unternehmungen wird sich die liberale Partei auch diesmal mit ihrem Plane wiederum verrechnen, denn die österreichischen Arbeiter besitzen nun einmal zur Partei der Verwaltungsräthe und ihrem Liberalismus nicht das geringste Vertrauen und das ist auch in der That gut so.

1. Sitzung der Arbeiterschutz-Kommission.

Dienstag, den 3. Juni.

Der Präsident Graf Ballestrem eröffnet 10 Uhr Morgens die Sitzung. Nachdem er dem Wunsch Ausdruck gegeben, die Kommission möge die schwere Arbeit der Prüfung des Arbeiterschutz-Gesetzes in sorgfältiger und thunlichst schneller Weise erledigen, damit das Gesetz noch in dieser Session vom Reichstag zur Verabschiedung gelangen könnte, schlägt er vor, zwei Lesungen abzuhalten und sofort in die Spezialdiskussion einzutreten. Dem wird zugestimmt.

§ 105 giebt zu einer kurzen Erörterung über den vorliegenden Antrag Bebel und Genossen Veranlassung. Die Fassung des § 105 seitens der Letzteren will statt „selbstständige Gewerbetreibende", — und „gewerbliche Arbeiter", „Unternehmer" resp. „gewerbliches Hilfspersonal" setzen, — ferner soll dem Paragraphen hinzugefügt werden: „Das Hilfspersonal ist in der Wahl der Unternehmer unbeschränkt." Die Anträge Bebel und Gen. werden abgelehnt.

Es entspinnt sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte, ob die sozialdemokratischen Anträge, die aus dem Gesetzentwurf Auer und Gen. in der Form von Amendements mit zur Diskussion gestellt, zuzulassen seien. Hervorgehoben wurde, daß die betreffenden Anträge wohl materiell, nicht aber formell richtig gestellt seien. Bebel und Gen. erklären, die betr. Anträge in der geeigneten Form bei den einzelnen Paragraphen wieder einzubringen.

Sonntags-Arbeit.

§ 105a, der von Ausnahmen handelt, in welchen die Arbeiter zur Sonntagsarbeit verpflichtet werden können, wird mit Stimmengleichheit abgelehnt.

§ 105b, alinea 1, handelt von dem generellen Verbot der Sonntagsarbeit und des Beginns und der Dauer der Ruhezeit. — Alinea 2 will dem Handelsgewerbe Beschränkungen auferlegen bezüglich der Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern an Sonn- und Festtagen.

Zu alinea 1 liegen Anträge vor von Hitze, Bebel und Gen., Kleist-Retzow, Stumm, Schmidt, Hähnle.

Geh. Rath Lohmann erklärt auf Anfrage, daß unter „Werkstätten" die Handwerks- und hausindustriellen Betriebe zu verstehen sind.

Graf von Kleist-Retzow vertheidigt die Regierungsvorlage. Er will nur den Kalendersonntag von 12 Uhr Nachts bis 12 Uhr Nachts gelten lassen, damit würde Allen die Gelegenheit zum Kirchenbesuch gegeben. Darauf komme es einzig und allein an.

Hähnle meint, daß eine 36stündige Sonntagsruhe wohl in der Großindustrie durchzuführen sei, nicht aber sei dies möglich in der Kleinindustrie und dem Handwerk. Er glaube, daß man mit einer 30stündigen Pause besser auskommen würde.

Dr. Hirsch plädirt für die 36stündige Ruhe. Er frägt dann an, wie es mit dem Komptoirpersonal gehalten werden solle. Während dem Arbeiter die Ruhe zu Theil wird, würden die kaufmännischen Arbeiter nach wie vor zur Thätigkeit herangezogen werden können.

Bebel freut sich, daß die Regierung unter „Werkstätten" die Handwerks- und hausindustriellen Betriebe versteht. Hier sei es sehr nothwendig einzuschreiten. — Im Uebrigen bittet Bebel, die Anträge Hitze, die sich mit den sozialdemokratischen Anträgen decken, anzunehmen. Eine 36stündige Sonntagsruhe sei unter allen Umständen nöthig.

Reg.-Rath Wilhelmi giebt eine Erklärung auf die Anfrage des Abg. Hirsch dahingehend ab, daß das Komptoirpersonal gerade so wie die im Handelsgewerbe beschäftigten Gehilfen (al. 2) zu behandeln seien.

Merbach tritt für eine nur 24stündige Sonntagsruhe ein.

Hitze vertheidigt seinen Antrag, die Sonntagsruhe auf 36 Stunden auszudehnen. Nur dadurch sei eine vollständige Sonntagsfeier erreichbar. Da der allgemeine Maximalarbeitstag in der Vorlage nicht vorgesehen, so müssen zum Mindesten Kautelen geschaffen werden, damit den Arbeitern der Sonntag nicht gekürzt werden könne.

v. Stumm glaubt, daß die 36stündige Feiertagsruhe in katholischen Distrikten die Nachtarbeit in denjenigen Wochen, wo mehrere Feiertage stattfinden, unmöglich machen werde. Er exemplifizirt auf ununterbrochene Feuerbetriebe; Hochöfen 2c. müßten ausgelöscht werden. Jedenfalls müßten Ausnahmen zugelassen werden. Ob diese den Anordnungen des Bundesraths zu überlassen seien, bezweifle er, da sämmtliche Redner im Plenum sich gegen weitgehende Konzessionen an den Bundesrath ausgesprochen hätten. Hier müßten Bestimmungen im Gesetz selbst getroffen werden. Er habe in seinem Antrag versucht, ein richtiges Verhältniß zwischen den protestantischen und katholischen Distrikten herzustellen.

Landmann (bayr. Bevollm.) akzeptirt den Antrag Stumm. In Bayern bestehen 18 gesetzliche Feiertage. Wenn einer erweiterten Pause an Feiertagen stattgegeben werde, so wären die Konkurrenzverhältnisse der Unternehmungen in katholischen Distrikten gegenüber den in protestantischen aufs Ernsteste gefährdet.

Biehl hat nicht wahrgenommen, daß die katholischen Feiertage in Bayern der Konkurrenz geschadet hätten. Nach den Feiertagen arbeiteten die Arbeiter um so fleißiger. Wenn Jemand klagen könnte, so wären es die Handwerker, die sehr schwer an den Lasten der sozialen Gesetzgebung zu tragen hätten. Die Handwerker tragen die Lasten jedoch gerne in der Hoffnung, daß man auch ihnen in geeigneter Weise helfen werde.

Nach längeren Auseinandersetzungen zwischen den Herren Klemm, Schmidt-Elberfeld, Kleist-Retzow und Hirsch pro et contra der Feiertagspause, bringt der Letztere den Antrag ein, unter die Bestimmung des § 105b al. 1 auch die Handlungsgehilfen und Lehrlinge zu stellen.

Regierungsrath Wilhelmi glaubt, daß die letztere Bestimmung nicht nöthig sei, da in den meisten Betrieben die Sonntagsarbeit des kaufmännischen Personals nicht mehr stattfinde. — In der Schweiz ständen die Bestimmungen einer verkürzten Sonnabendsarbeit nur auf dem Papier.

Bebel bestreitet, daß in der Schweiz die Gesetzesvorschrift, am Sonnabend nur 10 Stunden arbeiten zu dürfen, vielfach umgangen würde. Wenn dies dennoch ab und zu geschehe, so liege es daran, daß die Schweizerischen Fabrikanten stets auf die Konkurrenz Deutschlands hingewiesen, wo Schutzbestimmungen noch nicht existirten. Was die Anträge Stumm beträfe, die die Möglichkeit gewähren wollen, am Sonnabend Abend die nöthigen Reparaturen 2c. vornehmen zu lassen, so müsse er (Bebel) sagen, daß nur die unanständigen Unternehmer diese Nachtarbeit in Anwendung bringen. Es müsse Gleichheit herrschen, damit auch die anständigen Unternehmer vor Uebergriffen ihrer Konkurrenten geschützt seien. Das könne nur durch eine allgemein 36stündige Sonntagspause durchgeführt werden.

Möller und Clemm wenden sich gegen den Antrag Hirsch. Sie haben in ihrer Praxis nicht bemerkt, daß die kaufmännischen Hilfsarbeiter von der Sonntagsruhe ganz ausgeschlossen wären.

v. Puttkamer glaubt, daß die großen Feiertagspausen einen erheblichen Lohnausfall für die Arbeiter bedeuten. Das sei doch im Interesse der Arbeiter zu berücksichtigen.

Dietz bemerkt darauf, daß die meistens gut situirten Unternehmer sehr leicht darüber hinwegkommen könnten, wenn sie ihren Arbeitern für die Feiertage freiwillig auch den Minimallohn auszahlen würden. Dann erst könne der Arbeiter den Feiertag wirklich als solchen begehen. Vorläufig können allerdings gesetzliche Bestimmungen zu einer solchen Verpflichtung der Unternehmer nicht getroffen werden, aber mit der Zeit würde dies doch wohl angänglich sein.

Hirsch und v. Stumm polemisiren bezüglich der kaufmännischen Hilfsarbeiter. Hierauf zieht Hirsch seinen Antrag zurück.

Nach einer Kontroverse zwischen v. Stumm und Dietz betheiligen sich noch an der Debatte Biehl, Geh. Reg.-Rath Lohmann, Kropatschek und Dr. Stöhr. Letzterer berührt die hygienische Seite der Sonntagsruhe, die dringend erheische, die Ruhe nicht zu kurz zu bemessen.

Nachdem der Referent Schmidt-Elberfeld die Anträge kurz resumirt, macht der Korreferent Hitze darauf aufmerksam, daß Herr v. Stumm stets von dem Standpunkt der regelmäßigen Tag- und Nachtbetriebe ausgehe; für diese Betriebe seien bereits im Gesetze selbst Ausnahmen zugelassen; beeinflussen sollte die Gewohnheit dieser Betriebe die übrigen Betriebe nicht.

Die Abstimmung über die Amendements des alinea 1 des § 105b ergiebt folgenden Wortlaut dieses Theils des Paragraphen:

> „In Betrieben von Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Brüchen und Gruben, von Hüttenwerken, Fabriken und Werkstätten, von Zimmerplätzen und anderen Bauhöfen, von Werften und Ziegeleien, sowie bei Bauten aller Art dürfen Arbeiter an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigt werden. Die den Arbeitern zu gewährende Ruhe hat für jeden Sonn- und Festtag mindestens 30 Stunden, für das Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest je 60 Stunden und in sonstigen Fällen für zwei auf einander folgende Sonn- und Festtage 48 Stunden zu dauern. Die Ruhezeit hat am vorhergehenden Werktage frühestens um 6 Uhr Abends, spätestens um 12 Uhr Nachts zu beginnen.

Schluß der Sitzung 4 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch früh 10 Uhr.

Korrespondenzen.

London, 1. Juni 1890. Ich weiß nicht, ob es vielen Leuten auf dem Festland bereits bekannt ist, aber es ist jedenfalls werth, bekannt zu sein, daß hier in England, dem „Lande des Manchesterthums", in einer ganzen Reihe von Städten zwar noch nicht der Betrieb, aber doch bereits die Anlagen der Straßenbahnen Eigenthum der Gemeinde sind. Im Ganzen betrug das städtische Straßenbahnnetz Englands am 30. Juni vorigen Jahres 949 englische Meilen (1 englische Meile gleich 1609 Meter) und davon waren 243 englische Meilen, also etwas über ein Viertel, städtisches Eigenthum. Dasselbe vertheilt sich auf 29 Städte, woran Glasgow mit 30 englische Meilen, Liverpool mit 28 englischen Meilen, Manchester — man denke, Manchester! — mit 28 englischen Meilen und Birmingham mit 19 englischen Meilen.

Wenn, mit einer Ausnahme, diese Orte nicht auch den Betrieb der Straßenbahnen selbstständig leiten, so ist dies in vielen Fällen lediglich dem Umstand zu verdanken, daß ihnen dies durch Gesetz verboten ist. Man sollte es kaum für möglich halten, aber thatsächlich enthält das Gesetz über die Straßenbahnen vom Jahre 1870 einen Paragraph, der es den öffentlichen Behörden verbietet, Straßenbahnen anders zu betreiben als durch Vermittelung eines Privatunternehmers. Und zwar war es ein liberales Ministerium, unter dem diese gesetzgeberische Ungeheuerlichkeit geschaffen wurde, wahrscheinlich auf Betreiben des Herrn John Bright, der damals Präsident der Abtheilung für öffentliche Arbeiten war. Auf diesen fossilen Freihändler mögen sich denn auch die liberalen Stadtväter der Metropole der deutschen Intelligenz fürderhin berufen, in England ist der vorgeschrittene Liberalismus über diesen Abscheu vor dem „Gemeindesozialismus" bereits hinweg.

Das erste Loch in das erwähnte Gesetz hat die Stadt Huddersfield in Yorkshire gerissen. Nach vielen Mühen erreichte sie es im Jahre 1882, daß ihr durch ein Spezialgesetz gestattet wurde, den Betrieb ihrer Straßenbahn selbstständig zu leiten. Doch waren die leitenden Geister im Departement für öffentliche Arbeiten vorsichtig genug, in das Spezialgesetz wieder einen Spezialparagraphen einzuschmuggeln, der die Vertretung der genannten Stadt verpflichtet, daß Straßennetz zu verpachten, sobald ihr ein Unternehmer einen Pachtschilling garantirt, der einer

---

Als sie die Schuhe angezogen hatte, versuchte sie im Zimmer hin- und herzugehen. Sie mußte sich an die Möbel stützen, denn sie hinkte noch. Doch sie dachte, es werde ihr nur gut thun, sich ein wenig zu bewegen. Nichtsdestoweniger hatte sie recht gehandelt, eine Einladung zum Diner beim Onkel Baudu abzulehnen und ihre Tante zu bitten, daß sie Pépé, den sie wieder zu Madame Gras in Pension gegeben hatte, ein wenig spazieren führen. Jean, der sie den Tag vorher besucht hatte, dinirte ebenfalls beim Onkel. Sie versuchte noch immer vorsichtig hin- und herzugehen und faßte den Vorsatz, sich zeitlich zu Bett zu legen, um ihrem kranken Beine Ruhe zu gönnen, als die Aufseherin Madame Cabin an die Thüre klopfte und ihr mit geheimnißvoller Miene einen Brief übergab.

Als die Thür geschlossen war, erbrach Denise den Brief, ganz betroffen über das geheimnißvolle Lächeln dieses Weibes. Als sie gelesen, war sie sehr bleich und sank in einen Sessel. Es war ein Brief von Mouret, in welchem er sagte, daß er über ihre Genesung glücklich sei und sie bitte, Abends mit ihm zu diniren, nachdem sie nicht ausgehen konnte. Der Ton dieses Billets, familiär und väterlich zugleich, hatte nichts Verletzendes; allein sie konnte unmöglich mißverstehen, im Magazin wußte man recht wohl, was diese Einladungen zu bedeuten hatten; Klara hatte mit ihm dinirt und auch Andere, alle Jene, auf welche der Patron sein Auge geworfen; und nach dem Diner kam das Dessert, wie die böswilligen Kommis zu sagen pflegten. Und die bleichen Wangen des Mädchens nahmen allmälig eine tiefe Schamröthe an.

Sie hatte den Brief auf die Kniee gleiten lassen und saß nun mit hochklopfendem Herzen, die Augen starr auf die hellen Fenster gerichtet da. Sie wiederholte sich ein Geständniß, welches sie in diesem Zimmer in Stunden der Schlaflosigkeit sich oft gemacht hatte und dieses lautete: Wenngleich sie noch immer zusammenbebte, so oft er vorüberkam, so wußte sie doch jetzt, daß es nicht mehr Furcht sei; ihr Unbehagen, ihre Furcht von ehemals konnte nichts Anderes sein, als die scheue Unkenntniß der Liebe, die Verwirrung der erwachenden Zärtlichkeit in ihrem kindlichen Wesen. Sie raisonnirte nicht viel, sie fürchtete blos, daß sie ihn stets geliebt habe, von der Stunde angefangen, da sie bebend und stotternd vor ihm gestanden. Sie hatte ihn schon geliebt, als sie ihn noch fürchtete, wie einen erbarmungslosen Herrn. Sie hatte ihn geliebt, als ihr thörichtes Herz von Hutin träumte. Sie hätte sich vielleicht einem Andern hingegeben, aber niemals hatte sie einen anderen Mann geliebt, als diesen, dessen Blick sie erstarren machte. Und nun belebte sich die ganze Vergangenheit wieder und rollte sich vor ihr ab in dem blendenden Lichte des Fensters: Die Strenge der ersten Zeit, der liebliche Spaziergang unter den Kastanien des Tuilerien-Gartens, endlich die stummen Bewerbungen, deren Gegenstand sie seit ihrem Wiedereintritt gewesen.

Plötzlich pochte man an die Thüre, sie beeilte sich, den Brief verschwinden zu lassen. Es war Pauline, die unter irgend einem Vorwande ihre Abtheilung verlassen hatte und herauf kam, um ein wenig zu plaudern.

— Wie geht es Ihnen, man sieht Sie ja gar nicht mehr.

Da es verboten war, in die Zimmer hinaufzugehen und insbesondere sich zu Zweien einzuschließen, führte Denise sie in das Sprechzimmer am anderen Ende des Couloirs; es war dies eine Galanterie des Direktors für die Fräulein, die dort bis 11 Uhr ihren Abend zubringen konnten. Das Zimmer, von der banalen Nacktheit eines Hotelsaales, war mit einem Piano, einem großen Schrein, mehreren Fauteuils und Kanapees möblirt.

— Wie Sie sehen, kann ich nun schon gehen, sagte Denise, ich werde sogleich hinunter kommen.

— Ei, wozu der große Eifer? rief die Andere. Ich würde mich schonen, wenn ich einen Vorwand hätte.

Beide hatten sich auf ein Kanapee gesetzt. Paulinens Haltung hatte sich einigermaßen geändert, seitdem ihre Freundin zweite Vorsteherin in der Konfektions-Abtheilung geworden. In ihre Herzlichkeit des gutmüthigen Mädchens mengte sich ein Zug von Respekt, eine gewisse Ueberraschung darüber, daß die kleine gebrechliche Verkäuferin von ehemals im Zuge sei, ihr Glück zu machen. Denise aber liebte sie sehr und vertraute ihr allein unter den 200 Fräulein, welche gegenwärtig im Hause beschäftigt waren.

— Was ist Ihnen? fragte Pauline, als sie die Verwirrung des Mädchens bemerkte.

— Nichts, wiederholte diese, indem sie zu lächeln versuchte.

— Doch, doch, es ist Ihnen etwas. Sie mißtrauen mir, warum theilen Sie mir Ihren Kummer nicht mit?

In der Aufregung, die ihr Herz schwellen machte, konnte nun Denise nicht länger an sich halten. Sie reichte Pauline den Brief und stammelte:

— Schauen Sie, er hat mir geschrieben.

Sie hatten unter einander noch niemals offen von Mouret gesprochen, aber eben dieses Stillschweigen war gleichsam ein Geständniß ihrer geheimen Gedanken. Pauline wußte Alles. Nachdem sie den Brief gelesen, schmiegte sie sich an Denise, nahm sie um den Leib und flüsterte ihr in sanftem Tone zu:

— Meine Liebe, wenn Sie mir erlauben, offenherzig zu sein, so will ich Ihnen sagen, daß ich meinte, dies sei schon geschehen . . . Seien Sie nicht so entrüstet darüber, ich versichere Ihnen, daß das ganze Magazin meiner Meinung ist. Mein Gott, er hat Sie so rasch zur zweiten Vorsteherin ernannt, auch ist er fortwährend hinter Ihnen her, es ist zu augenfällig.

Sie küßte sie auf die Haare und fragte sie dann:

— Sie werden natürlich der Einladung folgen.

Denise betrachtete sie, ohne zu antworten, dann brach sie plötzlich in ein Schluchzen aus und stützte den Kopf auf ihre Freundin. Diese war sehr überrascht.

— Beruhigen Sie sich, sagte sie. Da ist nichts dabei, was Sie so bestürzt machen müßte.

— Nein, nein, lassen Sie mich, stammelte Denise, wenn Sie wüßten, wie bekümmert ich bin. Seitdem ich dieses

landesüblichen („fair") Verzinsung des Anlagekapitals entspricht.

Was jetzt ist es den Behörden von Huddersfield gelungen, sich diesen, vom Gesetz vorgesehenen Kapitalisten vom Leibe zu halten. Und nicht nur das Publikum in seiner Eigenschaft als Fahrgast steht sich gut dabei, sondern auch die städtischen Steuerzahler und — was ganz besonders zu bemerken ist, die im Betrieb beschäftigten Arbeiter fahren nicht schlecht dabei. Bei einer Bevölkerung von etwas über 70 000 Einwohnern hat die Stadt ein Straßenbahnnetz von nahezu 11 engl. Meilen, die Fahrsätze sind sehr mäßig, und während anderwärts die Angestellten der Trambahnen bis zu 14 Stunden und mehr im städtischen Dienst sind, hat die Stadt die Arbeitszeit ihrer Angestellten auf acht Stunden reduzirt, unter Aufrechterhaltung der vorher gezahlten Löhne. Dabei hat sie im Betriebsjahre 1888/89 einen Nettoüberschuß von 4408 Pfd. Sterl. erzielt, was einer Verzinsung des angelegten Kapitals (75 572 Pfd.) mit beinahe 6 pCt. gleichkommt.

Neuerdings rüsten sich auch andere Städte, das Beispiel von Huddersfield nachzuahmen, so u. A. Liverpool. Im Londoner Grafschaftsrath herrscht gleichfalls die Absicht, sobald als möglich den Straßenbahnbetrieb zu munizipalisiren. Der „Finanzial Reformer", das Organ der Finanzreform-Gesellschaft, die im Uebrigen dem Freihandel als Hauptgrundsatz auf ihre Fahne geschrieben hat, redet dieser Bewegung energisch das Wort. „Die Munizipalisirung der Straßenbahnen", schreibt das genannte Blatt, dem die vorstehenden Zahlen entnommen sind, „würde thatsächlich sehr bald die allgemeine Pennytaxe und den achtstündigen Arbeitstag bedeuten, der Betrieb durch Aktiengesellschaften bedeutet einen Zoll von durchschnittlich 7 pCt. Dividende an den Kapitalisten und übermäßige Arbeitszeit für den Tramwayssklaven."

Die Finanzreform-Gesellschaft, dies sei noch einmal gesagt, besteht hauptsächlich aus Liberalen und Radikalen!

Die Bewegung unter den **Londoner Tramway-Angestellten** ist neuerdings wieder in ein lebhafteres Tempo gekommen, die Leute der Südlondoner Tramwaygesellschaft hatten große Lust, zu streiken, haben aber vorläufig davon Abstand genommen und versucht, auf dem Wege friedlicher Unterhandlung von der Direktion einige Zugeständnisse zu erlangen. Diese aber hält die Arbeiter mit allerhand Winkelzügen hin. Sie, bez. ihr Vorsitzender Jacques, hat sich geweigert, irgend eine Deputation zu empfangen, die in einer Versammlung gewählt sei, dagegen wolle er eine auf Grund von Stimmzettelwahlen ernannte Delegation empfangen, zu denen er die Stimmzettel ausgeben werde. Das hat er denn auch gethan, die Zettel zurückgefordert und erklärt, die und die Personen seien gewählt. Merkwürdigerweise sind das nun lauter Nichtmitglieder der Gewerkschaft, während vier Fünftel der Leute gerade dieser Gesellschaft angehören. Es ist daher sehr begreiflich, daß diese sich weigern, die Delegation anzuerkennen. Bezeichnend ist ferner, daß der Direktor erklärt hat, keinen Nichtangestellten als Begleiter der Deputation zuzulassen, auch John Burns nicht, obwohl derselbe, wie auch das „Volksblatt" schon berichtet hat, vom Streik abgerathen hatte. Am Bezeichnendsten ist aber vielleicht die Thatsache, daß als neulich ein Arbeiter die Gesellschaft vor dem Gerichtshof in Lambeth wegen zurückbehaltenen Lohnes verklagte und der Anwalt derselben als Beweis, daß die Gesellschaft zu ihren Maßnahmen berechtigt sei, den Vertrag verlas, den der Arbeiter beim Antritt in seine Stelle unterschrieben, dieses Schriftstück dem Richter den entrüsteten Ausruf entlockte: „Ich meine, die Sklaverei sei in diesem Lande abgeschafft!" Und trotzdem der Anwalt nachwies, daß diese „freien" Verträge bereits in Prozessen beim Obergericht als bindend anerkannt worden seien, erkannte der Richter für den Arbeiter unter der Motivirung, daß wenn die Gesellschaft in ihrem Vertrage sich das Recht vorbehalte, selbst Richter zu spielen, dann hätte sie auch nach richterlichen Grundsätzen verfahren und den Arbeiter erst hören sollen, bevor sie ihm, auf eine bloße Denunziation hin, für schuldig erklärte und bestrafte. Juristisch mag diese Deduktion anfechtbar sein, aber auch Partia's Deduktion ist sehr anfechtbar und doch giebt ihr jeder gegen Shylock Recht.

Große Erregung herrscht unter den **Gasarbeitern Londons.** Die „Gas Light and Coke Company", die ganz London nördlich der Themse und einen Theil von Südlondon mit Gas versieht, macht große Miene, Herrn Livesey nachzuahmen oder womöglich zu überbieten. Sie hat den Arbeitern angekündigt, daß sie einen Kontrakt zu unterzeichnen haben, der eine anscheinend gegenseitige vierwöchentliche Kündigungsfrist festsetzt, die aber thatsächlich nur für die Arbeiter bindend ist, während die Direktion sich in der zweiten Klausel des Vertrages nicht nur eine ganze Reihe von Hinterthüren offen hält, bezw. öffnet, aus denen sie jederzeit hinaus, das heißt, den Arbeiter ohne Kündigung entlassen kann, sondern sich auch das Recht sichert, den betr. Arbeiter ohne Weiteres des rückständigen Lohnes für verlustig zu erklären, vorbehaltlich etwaiger Haftbarmachung für verursachten Schaden. Gleichzeitig hat die Gesellschaft in einer ihrer Anstalten neue Vorrichtungen an den Retorten anbringen lassen, die einen erheblichen Theil menschlicher Arbeitskraft überflüssig machen, das hat zu Konflikten mit den Arbeitern geführt, die entsprechend ihren Gewerkschaftsregeln, für Arbeit an arbeitsparenden Maschinen erhöhten Lohn verlangen. Als ihnen der von ihnen geforderte Satz als zu hoch verweigert wurde, legten sie — 72 an Zahl — die Arbeit nieder und wurden durch Nichtgewerkschaftler ersetzt, die unter dem Schutz von 34 Polizisten arbeiten. Kurzum, die Situation ist ziemlich ernst.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß in der Pfingstwoche die Gewerkschaft der Gasarbeiter und Handarbeiter ihren ersten Jahres-Kongreß abhielt, der von 89 Delegirten beschickt war, darunter 8 aus Irland, die 3585 Mitglieder vertraten. Die Gewerkschaft zählt im Ganzen etwa 100 000 Mitglieder. Drei der gefaßten Beschlüsse sind bemerkenswerth. Der erste spricht sich für die Nothwendigkeit der Wahl von Arbeitervertretern in alle öffentlichen Verwaltungskörper aus, der zweite verpflichtet die Mitglieder, dafür zu sorgen, daß der achtstündige Arbeitstag zum Gesetz erhoben werde, und der dritte bestimmt, daß die Fonds der Gewerkschaft nur in Staats- und Gemeindeobligation, nicht aber in Hypothekenbriefen solcher Gesellschaften angelegt werden dürfen, die Dividenden zahlen. Dieser letzte Beschluß mag Manchem philiströs erscheinen, er bleibt aber doch als Merkmal der antikapitalistischen Denkweise ein bedeutsames Zeichen der Zeit.

In die Exekutive der Gewerkschaft wurde u. A. auch Frau Aveling gewählt, und ebenso als Delegirte zum Trades-Unions-Kongreß, der im September in Liverpool stattfinden wird.

Der Generalpostmeister Raikes hat neuerdings den **Kampf gegen die Union der Postleute** wieder aufgenommen. Er hat Aufpasser in die Meetings der Union geschickt, und den ihm gemeldeten Besuchern dieser Meetings Verfügung zugehen lassen, sich über ihr ganz unsubordinationsmäßiges Verhalten zu „äußern". Worauf ihm geantwortet sein soll, die Postleute wüßten nicht, daß sie durch den Eintritt in den Postdienst die Rechte englischer Staatsbürger verwirkt hätten. Man darf auf die Entwickelung dieser Sache um so mehr gespannt sein, als es sich auch bei den Arbeitern in anderen Regierungs- und Verwaltungsdepartements immer ernsthafter regt. Rüsten sich doch auch die Londoner Polizisten jetzt zum Lohnkampf und — schrecklich zu sagen — wenn nöthig, Streik. Dieselben werden allerdings recht miserabel bezahlt. Ebenso, und das ist vielleicht noch bezeichnender, erheben die Angestellten in den großen Londoner Konsumvereinen bittere Klagen über das Schwitzsystem, unter dem sie ausgebeutet werden. Ich komme auf diese Angelegenheit später zurück und schließe für heute mit der Mittheilung, daß im Londoner Trades-Council bei den am Donnerstag stattgehabten Erneuerungswahlen das reaktionäre Element eine entschiedene Niederlage erlitten hat. An Stelle des Herrn G. Shipton wurde mit einem Mehr von 80 Stimmen der Möbeltischler W. Parnell zum Sekretär gewählt. Ich will mich über die persönlichen Eigenschaften des Gewählten nicht weiter auslassen — er war der Kandidat der Sozialisten und vorgeschrittenen Gewerkschaftler, und das genügt.

Politische Uebersicht.

Neue Steuerprojekte zur Deckung der erhöhten Militärkosten werden in den maßgebenden Kreisen bereits ventilirt, wenngleich die bezüglichen Pläne noch nicht bis zu Entwürfen formulirt sind. So wird der „Freis. Ztg." mitgetheilt, daß in erster Reihe sich das Augenmerk gerichtet hat auf eine Besteuerung der Streichhölzer, sei es, daß hierfür das französische Monopol oder die russische Besteuerungsform (Einnahme 8 Millionen Rubel) in Vorschlag gebracht wird. Daneben soll der frühere Plan einer Stempelsteuer auf die Quittungen wieder erneut in Erwägung gezogen werden. In den Reichstagssessionen 1880 und 1881 unterbreitete bekanntlich der Bundesrath dem Reichstag einen Gesetzentwurf, jede Quittung, welche über den Betrag von 20 M. und mehr lautete, mit einer Stempelsteuer von 10 Pf. zu belegen. Die konservativen Parteien zeigten sich damals dieser Steuer als einer „gerechten, guten, leichten und einträglichen Steuer" sehr geneigt, hielten es aber für unzweckmäßig, unmittelbar vor den damaligen Reichstagswahlen auf eine solche Steuervorlage einzugehen.

Abermals neue Militärforderungen! Das preußische Kriegsministerium, d. h. die deutsche Heeresverwaltung", hat soeben einen weiteren Antrag an den Bundesrath gebracht, wonach die Gehälter sämmtlicher Offiziere vom Lieutenant aufwärts bis zum Major erheblich erhöht werden sollen, wodurch eine abermalige dauernde Vermehrung der Militärausgaben um über achtzehn Millionen pro Jahr nöthig würde. Sogar in Bundesrathskreisen soll man über diese fortgesetzte enorme Steigerung der Militärlasten nichts weniger als erbaut sein.

Ob Herr von Scholz bleibt oder geht, ist nach der „National-Zeitung" noch immer nicht entschieden. Derselbe hat ein Entlassungsgesuch bisher nicht eingereicht, und sein Rücktritt ist keineswegs dergestalt beschlossene Sache, daß er sich bereits einen Ruheposten gewählt hätte. Seine Abwesenheit bei den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über den Nachtragsetat war nur durch eine Reise veranlaßt, welche er der ärztlichen Behandlung seines Augenleidens halber unternommen hatte. Von der Gestaltung des letzteren dürfte sein Ausscheiden aus dem Amte oder sein Verbleiben in demselben ausschließlich abhängen.

Wie ein im Dienste des Staates verunglückter Arbeiter um seine Entschädigungsansprüche kommen kann, darüber giebt ein soeben von der Petitionskommission des preußischen Abgeordnetenhauses erstatteter Bericht eine wenig erbauliche Auskunft.

Ein Stellmacher Gibasiewicz war seit 1879 in der Maschinenwerkstätte der kgl. Eisenbahnverwaltung in Speldorf mit der ständigen Bedienung einer Kreissäge beschäftigt. Im März 1883 — also vor Inkrafttreten des Unfallversicherungs-Gesetzes — hatte er ein windschiefes Brett nach einer vorgezeichneten Linie zu schneiden, wobei seine linke Hand in die Säge gerieth. Mittel-, Ring- und kleiner Finger wurden ihm vollständig zerrissen und mußten amputirt werden, nachdem er schon mehrere Jahre zuvor die Nagelglieder des Daumens und des Zeigefingers derselben Hand verloren hatte. Die linke Hand wurde dadurch völlig unbrauchbar. Die Direktion stellte Gibasiewicz demnächst als Revisor in der Maschinenwerkstätte an, entließ ihn aber schließlich, weil G. — nach Angabe des Regierungs-Kommissärs — vorgeschützt habe, die ihm übertragenen Arbeiten nicht verrichten zu können, sich häufig krank gemeldet habe und die ihm der Krankenkasse gegenüber zustehenden Rechte wiederholt bis zur äußersten Grenze ausgenutzt habe. Wie das gekommen ist, darüber enthält der Bericht der Petitionskommission noch folgende Mittheilungen. Gibasiewicz will am 20. Februar 1884 noch eine zweite Beschädigung erfahren haben; er sei nämlich bei Regenwetter mit der Prüfung des Sitzes eines Bremswagens beschäftigt gewesen, habe sich mit der schwachen, linken Hand nicht genügend festhalten können und sei vom Wagen heftig auf den Rücken gefallen. Er behauptet, durch diesen Fall eine periodische Rückenlähmung erlitten zu haben und hierdurch zu jeder Arbeit unfähig geworden zu sein.

Die Eisenbahnverwaltung versichert, daß sich in ihren Akten von diesem zweiten Unfall nichts finde. Im Wortlaut vorliegende ärztliche Atteste aber bestätigen, daß der verunglückte Arbeiter vom 30. Januar ab 5 Tage lang an Kontusion der Lendenmuskeln und seitdem wiederholt an chronischem Rheumatismus der Rückenmuskeln und der Extremitäten behandelt worden ist, außerdem an allgemein nervöser Schwäche; es wird dem Manne ärztlicherseits ausdrücklich bescheinigt, daß er durchaus nicht den Eindruck eines Simulanten gemacht habe und daß er gegenwärtig infolge seines krankhaften Zustandes zu aller und jeder Arbeit unfähig sei. Wenn er sich häufig krank meldete, so scheint er hiernach nicht dem Verdacht ausgesetzt zu sein, geschwindelt zu haben.

Gibasiewicz erhob nach der Entlassung Entschädigungsansprüche wegen des ersten Unfalls auf Grund des Haftpflichtgesetzes. Das Landgericht in Duisburg entsprach dem Klageantrage, weil festgestellt war, daß die nach dem Gutachten des Dortmunder Gewerberathes bei der Kreissäge erforderliche Schutzvorrichtung, eine Kappe, gefehlt hat. Wie sehr sich die Eisenbahnverwaltung dieser ihrer Unterlassungssünde bewußt ist, geht daraus hervor, daß sie gleich nach jenem Unfall die Schutzkappe an der betreffenden Kreissäge hat anbringen lassen und deren Benutzung unter Strafandrohung anbefohlen hat. Trotzdem hat die Eisenbahnverwaltung gegen das sie verurtheilende Duisburger Erkenntniß Berufung eingelegt, und das Oberlandes-Gericht in Hamm hat nunmehr den Gibasiewicz mit seinen Ansprüchen abgewiesen! Und weshalb? Man muß es in einem amtlichen Schriftstück lesen, um es glauben zu können! „Weil bei herabgelassener, also in Wirksamkeit befindlicher Schutzkappe das Schneiden einer windschiefen Bohle genau nach der vorgezeichneten Linie unausführbar sei; der Arbeiter müsse die Kappe heben und sie damit unwirksam machen; es sei also zweifellos, daß auch bei vorhandener Schutzeinrichtung der Verletzte nicht geschützt worden wäre."

Eine wunderbare Logik fürwahr! Ist die Schutzvorrichtung vorhanden, dann ist der Unternehmer um deswillen von der Haftpflicht befreit. Ist die Schutzvorrichtung nicht vorhanden, dann ist der Unternehmer gleichfalls nicht haftpflichtig, weil — voraussichtlich der Arbeiter sich der Schutzvorrichtung doch nicht bedient haben würde! Auf die bloße Möglichkeit hin, daß der Arbeiter sich den Unfall vielleicht auch durch eigene Schuld zugezogen haben würde, nimmt das Oberlandesgericht in Hamm diese eigene Schuld des Arbeiters bereits als gegeben an und legt auf die den Unternehmer belastende Thatsache, daß durch dessen Schuld die Schutzvorrichtung überhaupt fehlte, gar kein Gewicht! Und als nun der verunglückte G. Revision einlegen will und zu dem Behuf bei dem Reichsgericht das Armenrecht nachsucht, wird ihm dieses vom Reichsgericht „wegen Aussichtslosigkeit der weiteren Rechtsverfolgung" verweigert! Und die Petitionskommission wiederum beantragt Uebergang zur Tagesordnung über die Petition des Gibasiewicz u. A. in Erwägung, daß dem Bittsteller keinerlei rechtliche Ansprüche zur Seite stehen."

Wir glauben, diese ungeschminkte Darlegung des Sachverhalts macht jede kritische Bemerkung überflüssig.

Hinzuzufügen dürfte blos noch sein, daß diese Art, verunglückte Arbeiter der Staatsbetriebe zu behandeln, nicht blos in Preußen, sondern auch in unserem Bayerlande gebräuchlich ist.

Der Nachtragsetat, welcher die Erhöhungen der Gehälter für die unteren und mittleren Reichsbeamten enthält, ist in den Reichsämtern fertig gestellt worden. Der Bundesrath wird diese Vorlage in der nächsten Plenarsitzung berathen, so daß der Reichstag beim Wiederzusammentritt oder bald darauf den Nachtragsetat erhalten wird. Außer diesem Nachtragsetat ist ein auf die Militärvorlage bezüglicher Nachtragsetat noch zu erwarten.

Der „Deutsche Innungstag" tagt wieder einmal in Berlin. Die alten Kämpen sind noch da, sie sind dauerhaft. Aber auch die alten Forderungen sind noch da, die sind noch dauerhafter; erst wenn der letzte Kleinhandwerker vom Großkapital verschlungen wird, dann wird auch der Ruf des Handwerks nach „Rettung" verstummen, und vielleicht wird auch dieser letzte noch auf die „begehrlichen Arbeiter" schimpfen. Die Forderungen: Obligatorisches Arbeitsbuch für alle Arbeiter ohne Unterschied des Alters, obligatorische Innungen, Befähigungsnachweis u. s. w. kehrten denn auch diesmal wieder. Entschließt sich der Staat zu alledem, so wird — versichern die Herren — die allein durch die „freiheitliche Gesetzgebung" gezüchtete Sozialdemokratie in Nichts zerstieben und das selbstständige Handwerk wieder blühend und als mächtige Stütze des Thrones und Altars dastehen. Es dürfte schwer sein, irgendwo ein geringeres sozialökonomisches Verständniß anzutreffen, als auf solchen Innungstagen; selbst die evangelischen Sozialpolitiker sehen aber weiter, weil ihnen, den Theoretikern, nicht die eigene ungünstige Stellung den Blick verengt. Ein Theil dieser reaktionären Handwerker ist in der That der Meinung, daß das Kleinhandwerk allein durch die „freiheitliche" „manchesterliche" Gesetzgebung gehindert wurde, sich zu entfalten und zu blühen. Andere erkennen zwar in der Großproduktion die Ursache für den allmäligen Niedergang des Kleinhandwerks, aber sie suchen die Rettung auf dem Wege nach rückwärts, in der Hemmung der Großproduktion; das ist nicht gesellschaftlich, sondern egoistisch gedacht, denn so können wenigstens sie selbst noch eine Weile über Wasser gehalten werden. Der Innungstag hat übrigens seinem alten Inventar an reaktionären Forderungen einige neue Stücke zugesellt. Er verlangte diesmal bereits: Beschränkung der Koalitionsfreiheit für Arbeiter bis zu 20 Jahren, Ahndung des Kontraktbruches mit Gefängniß, strengere Bestrafung der Verrufserklärungen, und wenn er noch ein wenig beisammen bleibt, wer weiß, was noch an Vorschlägen hervorkommen mag. Wie man sieht, wird der Innungstag immer engherziger und nimmt er immer schroffer gegen die Arbeiter Stellung. Er wird sich wohl selbst nicht einbilden, daß seine neuen Vorschläge, wenn sie angenommen werden sollten, es ihnen zu Liebe würden. Wird man wirklich die Koalitionsfreiheit beschränken und den Kontraktbruch

---

Brief erhalten, lebe ich nicht mehr. Lassen Sie mich weinen, das erleichtert mir das Herz.

Pauline war sehr gerührt und ohne eigentlich recht zu begreifen, sprach sie dem Mädchen Trostworte zu. Vor Allem besucht er nicht mehr Klara, sagte sie. Man erzählt sich zwar, daß er außerhalb des Hauses zu einer Dame gehe, aber das sei nicht erwiesen. Dann erklärte sie ihr, daß man auf einen Mann in einer ähnlichen Position nicht eifersüchtig sein könne. Er habe zu viel Geld, er sei der Herr.

Denise hörte ihr zu und wenn sie noch an ihrer Liebe hätte zweifeln können, so mußte sie jetzt derselben klar bewußt werden, bei dem Leiden, welches der Name Klaras und die Anspielung auf Madame Desforges ihr verursachte.

— Sie würden also gehen? fragte sie.

— Ohne Zweifel; kann man denn anders handeln? rief Pauline ohne lange zu überlegen.

— Dann fügte sie hinzu:

— Ehemals gewiß. Heute nicht, denn jetzt will ich mich mit Bauge verheirathen und das wäre von mir schlimm gehandelt.

In der That sollte Bauge, welcher das Haus „Au bon marché" verlassen hatte, um beim „Glück der Damen" einzutreten, sie in den ersten Tagen des Monats August heirathen. Bourdoncle war kein Freund von Ehepaaren im Hause, allein sie hatten die Bewilligung zu ihrer Heirath erlangt, sie hofften sogar 14 Tage Urlaub zu bekommen.

— Sie sehen wohl, erklärte Denise, wenn ein Mann ein Mädchen liebt, so muß er es heirathen. Bauge heirathet Sie.

Pauline lachte hell auf. Dann faßte sie sie um die Taille und sagte:

— Meine Liebe, das ist nicht das Nämliche. Bauge heirathet mich, weil es Bauge ist, er ist mir gleich, da geht die Sache von selbst . . . Herr Mouret aber — kann Herr Mouret eine seiner Verkäuferinnen heirathen?

Und sie lachte noch stärker, indem sie Denise von Neuem auf die Haare küßte. Ihr breites Gesicht mit den kleinen zärtlichen Augen nahm den Ausdruck mütterlicher Theilnahme an. Dann erhob sie sich, öffnete das Piano und spielte leise mit einem Finger den König Dagobert. Denise war im Kanapee zurückgesunken, stützte den Kopf auf das Geländer, sie war abermals eine Beute des Schluchzens geworden, welches sie mit ihrem Taschentuche zu unterdrücken suchte.

— Schon wieder, rief Pauline, sich umwendend, Sie sind wirklich nicht gescheidt. Warum haben Sie mich hierher geführt? wir hätten in Ihrem Zimmer bleiben sollen.

Sie kniete vor ihr nieder und begann von Neuem ihr zuzureden. Wie viele Andere wünschten an Ihrer Stelle zu sein, sagte sie; übrigens wenn die Sache ihr nicht gefalle, so habe sie einfach Nein zu sagen, ohne sich darüber viel zu kränken. Aber sie wird sich die Sache gewiß überlegen, bevor sie eine Stellung riskirt durch einen unerklärlichen Refus, da sie anderwärts kein Engagement habe. Ist es denn gar so schrecklich? . . . Und die Abkanzelung schloß mit einem heitern Geflüster, als man plötzlich vom Korridor her Schritte vernahm.

Pauline war aufgestanden, um einen Blick durch die Thüre zu werfen.

— Still, es ist Madame Aurelie, flüsterte sie, ich fliehe . . . Und sie trocknen sich die Augen; man braucht nicht zu wissen.

Als Denise allein war, erhob sie sich und drängte gewaltsam ihre Thränen zurück; mit zitternden Händen in der Furcht, daß man sie hier müßig überraschen könnte, schloß sie das Piano, welches ihre Freundin offen gelassen hatte. Sie hörte Madame Aurelie an ihre Thüre pochen; nun trat sie aus dem Salon.

— Wie, Sie sind aufgestanden? rief die Vorsteherin; das ist sehr unklug von Ihnen, mein liebes Kind. Ich bin heraufgekommen, um mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen und Ihnen zu sagen, daß wir unten Ihrer nicht bedürfen.

(Fortsetzung folgt.)

mit Gefängniß ahnden, so geschieht es, weil es so dem großen Kapital wirthschaftlich und der Regierung politisch in den Kram paßt. Nach dem Kleinhandwerk wird man dabei nicht fragen.

Warnungen an die Arbeiter veröffentlicht der erste Staatsanwalt in Magdeburg unter dem Hinweis, daß am 22. Mai 23 Personen wegen gewaltsamer Störung der Erwerbsfreiheit zu empfindlichen Freiheitsstrafen bis zu einem Jahre verurtheilt seien. Der Staatsanwalt warnt nach dem „Berliner Tageblatt" vor „Vergewaltigung Arbeitswilliger zur erzwungenen Arbeitseinstellung oder zum widerwilligen Festhalten an der Arbeitseinstellung und vor jeder „öffentlichen Aufforderung zur vertragswidrigen Arbeitseinstellung". — Wo aber bleiben die Warnungen der Staatsanwaltschaft gegen das ungesetzliche Vorgehen der Unternehmer? Oder sollte dieses der Staatsanwaltschaft unbekannt geblieben sein?

Die Antwort auf die Eingabe des Rheinisch-Westfälischen Bergleute-Verbandes (Bunte und Genossen) an das Ministerium, in welcher die Staatsbehörden angegangen worden, die Wiederannahme der nach dem Ausstande entlassenen Bergleute zu erwirken, ist nunmehr erfolgt. Der Regierungspräsident Winzer in Arnsberg hat dem Verbands-Vorstande, infolge Auftrages des Oberpräsidenten, geantwortet, die Staatsregierung könne der überhandnehmenden Mißachtung vertragsmäßiger Verpflichtungen seitens der Arbeiter keinen Vorschub leisten, müsse daher die erbetene Vermittelung zu Gunsten vertragsbrüchiger Arbeiter ablehnen.

Herr Dr. Karl Peters soll der „Times" zufolge auf seinem Durchmarsche durch Uganda am Nordwestufer des Viktoria-Nyanza dem vertriebenen König Mwanga gegen seinen Gegner Karema und dessen Araber zum Siege verhelfen und ihn wieder zum Herrscher Ugandas gemacht haben, wofür Peters bedeutende Zugeständnisse und Monopole für Deutschland erhalten habe. — Die Nachricht ist nicht sehr wahrscheinlich. Einmal ist es nicht recht ersichtlich, welche Hilfe Herr Peters mit seiner kleinen Karawane dem Häuptling Mwange hätte leisten können. Weiter muß man sich erinnern, daß auch der Engländer Stoles lange vor Peters „Erwerbungen" in Uganda gemacht haben will. Man hat es hier anscheinend nur mit einem Schreckschuß zu thun, um die englische Regierung zur förmlichen Anerkennung der angeblich von Stanley vorgenommenen „Erwerbungen" zu bewegen.

Leipzig, den 2. Juni. Morgen wird der Redakteur des „Wähler", Herr Heinisch, seine sechsmonatliche Gefängnißstrafe, die er wegen Preßvergehen erhalten hat, in Zwickau antreten. Auf ein Gesuch um Selbstbeköstigung, welches er an die Gefängnißdirektion richtete, ist ihm gar kein Bescheid geworden, was natürlich keine sehr angenehmen Aussichten eröffnet. Möglich, daß die jüngsten Reichstagsdebatten über die Anarchie im deutschen Strafvollzug und über die barbarische Behandlung politischer Gefangener nicht ganz ohne Wirkung geblieben sind. Thatsache ist, daß die Ungleichheit in der Behandlung politischer Gefangenen in keinem Staate Deutschlands so groß und so auffällig ist, wie gerade in unserem Sachsen. Während die Einen aufs Anständigste — oder sagen wir richtiger: so wie es sich geziemt — behandelt werden, müssen Andere sich die unwürdigste Behandlung gefallen lassen, wie z. B. der Abgeordnete Geyer, der seinen Fall ja neulich im Reichstage erzählt hat. Ein Prinzip, oder eine Methode, nach der verfahren wird, läßt sich von dem gewöhnlichen Menschenverstand nicht entdecken. Jedenfalls liegt aber der Fehler im System, denn gegen die sächsischen Gefängnißbeamten — das muß gerechterweise anerkannt werden, hört man seit der Entfernung D'Allinge's — der eine Art von modernem Rieger war — keine Beschwerden.

Oesterreich-Ungarn.

Bei den deutsch-böhmischen Ausgleichsverhandlungen im Prager Landtage werden die Anträge der Jungtschechen fortgesetzt von der dem Ausgleich geneigten Mehrheit abgelehnt. Am Sonnabend verwarf der Landtag in namentlicher Abstimmung mit 167 gegen 52 Stimmen den Antrag der Jungtschechen auf Uebergang zur Tagesordnung über die Schulvorlage und beschloß das Eingehen in die Spezialdebatte. Mit 38 Jungtschechen stimmten 10 Alttschechen und 4 keinem Tschechenklub angehörige Tschechen. In der Abendsitzung am Sonnabend wurden alsdann die modifizirten Bestimmungen des Schulaufsichtsgesetzes über die Zusammensetzung des Landesschulrathes, sowie die Modalitäten der Ernennung und der Funktionsdauer genehmigt.

Am Sonntag lehnte der böhmische Landtag den Antrag, betreffend die in das Ausgleichsgesetz aufzunehmende Bestimmung über die Verhandlungssprache im Landesschulrathe ab und nahm einstimmig den Vermittelungsantrag des Fürsten Windischgrätz an, daß diese Bestimmungen im Verordnungswege unter Wahrung der Gleichberechtigung der deutschen und der böhmischen Sprache erfolgen sollen. Der Statthalter hatte gegen diesen Vermittelungsantrag nichts einzuwenden, falls sich die Parteien darüber einigten.

Am Montag beantwortete im böhmischen Landtag der Statthalter die jungtschechische Interpellation wegen des angeblichen ungesetzlichen Vorgehens des Militärs bei der Unterdrückung der Arbeiterunruhen in Nürschau. Vor der Anwendung der Waffengewalt seien wiederholte Aufforderungen zum Auseinandergehen erfolgt. Darauf seien aus der Arbeitermenge Rufe laut geworden, die Soldaten dürften nicht schießen und sei das Militär mit Knütteln bedroht und die Abmahnungen des kommandirenden Offiziers mit Hohnrufen beantwortet worden. Auf ein gegebenes Zeichen seien die Arbeiter auf das Militär losgestürzt. Unter den Getödteten und Verwundeten hätten sich fremde Elemente befunden; einer der Schwerverwundeten habe gestanden, daß Plünderungen beabsichtigt waren.

Aber auf wessen Aeußerungen alle diese Mittheilungen zurückzuführen sind, darüber schweigt sich der offiziöse Telegraph aus. Arbeiter haben sicherlich sich in dieser Weise nicht geäußert.

Frankreich.

Zu der Verhaftung der Russen in Paris wird jetzt der „Post" von dort im Widerspruch mit einer früheren Meldung desselben Blattes berichtet: Die Untersuchung der bei den Nihilisten gefundenen Bomben ergab eine chemische Füllung von äußerster Gefährlichkeit (?) Ein russischer Student, Namens Labaniew, Rue de la Clef wohnhaft, wurde am Sonnabend Abend verhaftet. Aus Genf wird gemeldet, ein Komplott gegen den Kaiser Alexander sei vorbereitet worden. Dembski, der aus der Schweiz ausgewiesen war und sich in Annenmasse (bei Genf) aufhielt, war von dem nihilistischen Zentralkomitee nach Paris berufen. Letzteres hatte kürzlich Gelder erhalten und nach Rußland massenhaft Proklamationen, sowie Bomben gesandt. Ein Aufstand war für den Fall des Gelingens des Komplotts in mehreren Städten vorbereitet. Die Flüchtlinge sollten alle nach Rußland gehen. Etwa 20 mögen schon dort sein; alle mit Sprengstoffen. — Wir geben diese Mittheilungen wieder, ohne irgend welche Gewähr für deren Richtigkeit zu übernehmen. Im Gegentheil glauben wir, daß dieselben von Anfang bis zu Ende erfunden sind, und zwar liegen alle diese Alarmnachrichten doch nur ausschließlich im Interesse der russischen Polizei.

Balkanländer.

Sofia, 3. Juni. Sämmtliche im Panitza-Prozesse Freigesprochenen, mit Ausnahme von Matheff, nämlich Demeter Rizoff, Abalansky, Stamenoff, Nojaroff und Pantalei Kessimoff, sind aus Bulgarien ausgewiesen und vergangene Nacht durch die Polizei an die serbische Grenze gebracht worden.

Theater.
Mittwoch, den 4. Juni.
Opernhaus. Ein Maskenball.
Schauspielhaus. Die Prüfung. Hierauf: Der Mann der Freundin. Zum Schluß: Post festum.
Berliner Theater. Dor Kriegsplan.
Deutsches Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.
Lessing-Theater. Die große Glocke.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der arme Jonathan.
Wallner-Theater. Geschlossen.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Ostend-Theater. Romeo und Julia.
Belleallianee-Theater. Der Nautilus.
Kroll's Theater. Die Hochzeit des Figaro.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.
Auftreten d. Liedersängerin Frl. **Steinow.**
Auftreten des Gesangshumoristen Herrn **Jonas.**
Auftreten des Komikers, Mimikers und Stimmen-Imitators Herrn **Gödicke.**
Auftreten der Geschwister **Herzog.**
Auftreten des musikalischen Neger-Klown Mr. **de Dolls.**
Andress.

Etablissement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion **A. Rödmann.**
Dienstag und Freitag: **Walzer-Abend.**
Entrée **Wochentags 10 Pfg., Sonn- und Festtags 25 Pfg.**
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von Patzenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovirung geschlossen.
641 **F. Müller.**

Passage 1 Tr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
Hervorrag. Sehenswürdigk. d. Residenz.
In dieser Woche:
3. Reise durch die **Schweiz,**
das malerische Berner Oberland.
Neu! Zum ersten Male:
Hochinteressant: **Siam.**
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins **Andreasstr. 23.**

Neue Welt. Bergschlossbrauerei, Hasenhaide.
Heute, Mittwoch,
Kinderfest mit Gratisverloosungen.
Von 4 Uhr Nachm. ab: Concert und Specialitäten-Vorstellung.
Puppen-Theater. Circus Jungmann. Stangenklettern. Festzug, Bonbonregen. 1654
Entree 15 Pfg. Für Kinder, die eine Mütze, ein Geschenk und ein Freiloos erhalten 10 Pfg.
Donnerstag:
I. Massen-Land- und Wasser-Feuerwerk.
Zum Schluss: Die Eroberung von Kilwa. Gr. Kriegsfeuerwerk.

Grosses Sommerfest
des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter
und verwandter Berufsgenossen
Neue Welt, Hasenhaide,
Montag, den 23. Juni, bestehend aus
Konzert, Spezialitäten-Vorstellung, Kinderbelustigungen, Feuerwerk. **Tanz** in sämmtlichen Sälen.
Billets à 30 Pf. sind zu haben bei den Kollegen Voglsang, Wienerstraße 44; R. Schmidt, Stralauer Platz 23, Hof 1 Tr.; Riediger, Dieffenbachstr. 59; H. Nagel, Wienerstr. 25, Hof 3 Tr.; Sparfeld, Sorauerstr. 27; Paul, Adalbertstr. 64, sowie bei sämmtlichen Vorstandsmitgliedern, im Arbeitsnachweis bei Wintzer, Naunynstr. 78 und in allen mit Plakaten belegten Handlungen. 1651

I. Stiftungs-Fest
des Köpenicker Maurer-Fachvereins
am Sonnabend, den 7. Juni, Abends 8 Uhr,
im Kaiserhof, Grünstraße Nr. 35.
Hierdurch laden wir sämmtliche Kollegen von Berlin, die sich an der Gründung des Fachvereins betheiligt haben, ein. Es findet ein Ball, verbunden mit komischen Vorträgen, statt. **Der Vorstand.**

Fachverein der Tischler für den Bezirk Süd-Ost.
Donnerstag, den 5. Juni, Abends 8½ Uhr,
im Vereinshause „Süd-Ost", Waldemarstr. 75: 1655
Versammlung.
Tagesordnung:
Vortrag des Herrn Dr. Wille über: „Die Kommunistengemeinde Ikaria. — Diskussion. — Werkstellenangelegenheiten. — Verschiedenes. — Billets zum Stiftungsfest werden ausgegeben. **Der Bevollmächtigte.**

Unsere Forderungen haben bis heute bewilligt:
Münchener Brauhaus, Johannisstr. 18/19.
National-Brauerei (Louis Kronhahn) Tempelhoferberg. 1664
Gräfl. Reischach'sche Brauerei, Stralau-Rummelsburg.
Berliner Volksbrauerei, Alt-Moabit 47/49.
Die Lohnkommission der Brauergesellen von Berlin und Umgegend.

Gegründet 1863. **LOUIS GORDAN,** Gegründet 1863.
42 Oranienstrasse 42, Ecke Oranienplatz.
Wegen Umbau meiner Geschäftsräume eröffne ich am
Montag, den 2. Juni d. J.,
einen
Ausverkauf
um mein großes Lager von
Manufaktur, Mode-, Wäsche-, Leinen- und Baumwollwaaren
bedeutend zu verkleinern und werde ich
ganz erstaunlich billig verkaufen!
Schluß des Ausverkaufs am 30. Juni cr.
Die enorm **heruntergesetzten** Ausverkaufspreise stehen auf der Rückseite der Etiquettes neben den früheren Preisen mit **blauen Ziffern** vermerkt, so daß sich Jeder von dem Preisunterschied zwischen früher und jetzt überzeugen kann.
An Sonn- und Feiertagen
bleibt mein Geschäft von 10 Uhr an geschlossen.

Abrechnung vom Streik d. Gärtner Berlins u. Umgegend.

A) Einnahmen:

Freiwillige Beiträge	603,— M.
Sammellisten	467,40 „
Tellersammlungen	274,27 „
Von Gewerkschaften Berlins:	
Gärtner	250,— „
Tischler	100,— „
Putzer	100,— „
Metallarbeiter	40,— „
Modelltischler	30,— „
Graveure und Ziseleure	25,— „
Sattler	20,— „
Bürsten- u. Pinselmacher	10,— „
Diverse Einnahmen	2,40 „
Sa.	1922,07 M.

B) Ausgaben:

Unterstützungen	967,05 M.
Reisegelder	365,80 „
Agitationskosten	116,05 „
Unterstützg. an Durchreisende (Schlafmarken)	112,20 „
Drucksachen	129,50 „
Säulenanschläge u. Versammlungsunkosten	65,20 „
Inserate	17,30 „
Stempel	3,50 „
Diverse Auslagen:	
Porto sow. Schreibmaterialien u. s. w.	72,80 „
Sa.	1849,40 M.

C) Bilanz:

Einnahmen	1922,07 M.
Ausgaben	1849,40 „
Bestand	72,67 M.

Revidirt und für richtig befunden:
Die Streikkommission: J. A.: **Karl Born,** Wienerstr. 11.
Die Revisionskommission: J. A.: **Ernst Büchner,** Ackerstr. 147.

Jede Uhr zu repairiren (außer Bruch) kostet bei mir
1,50 Mark
unter Garantie des Gut- und Richtiggehens. Kl. Reparaturen entsp. billig.
Lager aller Arten Uhren, Gold- und Silberwaaren. 674
C. Wunsch, Naunynstr. 38, n. d. Oranienplatz.

Gruppenbilder
unserer Reichstags-Abgeordneten
Kabinetgröße 50 Pf., Größe 17-21cm 1 M.
Größe 23-29cm 1,75, Gr. 34-42cm 3,50 M.
Photographie
Wiederverkäufer Rabatt.
Zu beziehen durch [1661
Wilhelm Kahl, Berlin SO., Reichenbergerstr. 17.

Im Tuchgeschäft
Prinzenstr. 53,
gegenüber der Turnhalle:
Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots,
sowie **Damenkleider etc.**
Auf Wunsch auch gegen Theilzahlungen. 739

Fabrik sorgfältig gearbeiteter Regen- u. Sonnenschirme **Neue Roßstr. 3** zu achten.
Neuheiten vorjähr. Sonnenschirme, halbe Preise. Bekannt reelle feste Preise.
Auswärts per Nachnahme.

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanischer Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.
234 **H. F. Dinslage,** Kottbuserstraße 4, Hof part.

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Baake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2. **Hierzu eine Beilage.**

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 126. Mittwoch, den 4. Juni 1890. 7. Jahrg.

Korrespondenzen.

Paris, den 30. Mai. Wenn Jemand das tout-Paris, nicht die landläufig so bezeichnete Minorität der auf den großen Boulevards und in den Nachtrestaurants sich herumtummelnden und herumbummelnden Klubmänner, Börsenjobber und Kokotten, kurz das tout-Paris des Genusses, sondern das tout-Paris der Arbeit von seiner besten und liebenswürdigsten Seite kennen lernen will, so muß er es bei einer Manifestation sehen und beobachten. Allerdings darf dies keine Manifestation sein, welche ausschließlich ein Geltendmachen von Forderungen bezweckt, die aus der Gegenwart heraus auf ökonomischem Terrain erwachsen sind. Die soziale Mitte, in der sich die Pariser bewegen, ist noch nicht genug zersetzt und verwandelt, sie ist noch zu kleinbürgerlich nach jeder Richtung hin, zu wenig von der Vergangenheit losgelöst, als daß ihnen rein proletarische Kundgebungen naheliegen könnten. Ihr Interesse kreist noch ausschließlich oder doch hauptsächlich um das politische Leben und Treiben, und die Beharrlichkeit, mit welcher sie von dem strahlenden Glanz ihrer geschichtlichen Tradition zehren, bringt es mit sich, daß nur solche Manifestationen der Betheiligung der breiten Schichten gewiß sind, welche eben an diese Tradition und an das politische Leben anknüpfen. Aber der Gang der Entwickelung hat bewirkt, daß der Form der alten Tradition immer mehr und mehr der junge Geist neuer Bestrebungen eingeflößt wird, daß das Volk das Gestern weniger um seiner selbst willen verherrlicht, als insofern es eine Bürgschaft für ein besseres Morgen erscheint. Die französische Bourgeoisie greift aus der nationalen Tradition die Momente heraus, welche in der Klassenherrschaft des dritten Standes ihre Erfüllung gefunden, das französische und ganz besonders das Pariser Proletariat hält dagegen an jenen Momenten der Tradition fest, welche bis heute nur Prophezeihungen für die Zukunft geblieben sind, Keime, aus denen neues gedeihliches Leben hervorwächst und emporknospt. Manifestationen solcher Art, in denen sich der Ruhm der Vergangenheit mit den Hoffnungen der Zukunft vermählt, die gehören in Paris zu den Volksfesten, den Volksfeiertagen im besten und wahrsten Sinne des Wortes, ohne jeden offiziellen Anstoß, ja fast stets gegen Absicht und Willen der herrschenden Welt schafft sie das Volk in Anlehnung an die Ehrentage seine Geschichte ganz spontan aus seinem eignen Empfinden und Denken heraus, allerdings fehlt ihnen mit dem offiziellen Stempel auch der offizielle gleißende Pomp, aber dieser wird reichlich aufgewogen durch die durch Nichts zu ersetzende imponirende Wirkung der selbstständigen, freien Bethätigung der Masse. Wo bei den von einer hohen Obrigkeit dekretirten „Festen" steif konfessioneller Beifall, kalte Schaulust herrschen, da pulsirt hier die frische, warme Lebensäußerung von des Volkes ureigenstem Fühlen und Wollen. Solche in Paris zu Volksfesten, zur Volkssitte gewordene Manifestationen erlauben, den Herzschlag der Masse zu belauschen, ihre geheimsten Gedanken und Wünsche zu entziffern. Und in diesen Momenten verschwinden dann all jene die germanischen Nationen so oft unverständlich oder geradezu peinlich berührenden Eigenthümlichkeiten, welche der Stellung und Haltung des französischen Proletariats im Emanzipationskampfe der Gegenwart ihre Physiognomie aufdrücken und die Frage aufwerfen lassen, ob dasselbe in der entscheidenden Stunde Gewehr bei Fuß wohlgerüstet im Reih und Glied stehen werde. Die Zersplitterung in Sekten und Sektchen, das übermäßige Wohlgefallen an theoretischen Wortklaubereien und Spintisiren, die Abneigung gegen die Disziplin einer strammen, einheitlichen Organisation, kurz alle die Punkte, in denen die französische Arbeiterbewegung vielfach rückständig erscheint, existiren dann nicht mehr. Triumphirend manifestirt sich das eine klassenbewußte, begeistert auf ein Ziel zustrebende und zuringende Volk der großen geschichtlichen Tage, das Volk, das opferfreudig und jubelnd die Bastille gebrochen, das 1793 für sich reklamiren darf, das Volk, das sich mit den Kanuts von Lyon erhoben, das in den Junitagen sein Recht forderte, und welches sich in der Kommune unsterblich gemacht. Alle die bei der ruhigen einfachen Werktagsarbeit der Propaganda und Organisation oft nicht zu erkennenden großen geschichtlichen Züge des französischen Volks treten dann für Augenblicke in ihrer ganzen Reinheit, in ihrem bestehenden Zauber hervor. Der Parteihader, der Mangel an Organisation, die Kleinlichkeitskrämerei sind dann ausgelöscht vor dem flammenden Enthusiasmus für ein gemeinsames Ziel, der die von allen Seiten zusammengeströmte, vieltausendköpfige Menge elektrisirt und sich von Zeit zu Zeit in stürmisch brausenden Hochrufen Luft macht. Die lebhafte gespannte Physiognomie, die blitzenden Augen jedes einzelnen Manifestanten verrathen, daß er mit Leib und Seele bei der Sache ist, wie schnell er von Gedanken zu Gedanken bis zu den letzten Schlußfolgerungen eilt, wie rasch und begeistert er vom Gedanken zum Wort, vom Wort zu der That übergeht. Die populären Manifestationen helfen dem Ausländer das Verständniß für den Entwickelungsgang des französischen Volks zu erschließen, das nicht langsam, Schritt für Schritt in methodischem Marsche vorwärts rückt, sondern das vielleicht in einem Momente innehält, um dafür im nächsten pfeilschnell in einem einzigen Satze an's Ziel zu fliegen.

Unter den an die Geschichte anknüpfenden Manifestationen der Pariser Bevölkerung ist keine so populär geworden, wie die zu Ehren der Kommune, aber auch keiner einzigen wohnt die gleiche Bedeutung inne, wie ihr. Die Kommune und ihre Kämpfer feiern heißt eben nicht blos, die Vergangenheit verherrlichen, sondern vor Allem ein Glaubensbekenntniß der sozialpolitischen Ueberzeugungen ablegen.

Die Manifestationen knüpfen besonders an zwei Momente aus der Geschichte der Kommune an, an die Erklärung derselben am 18. März und an ihre glorreiche Niederlage in der blutigen Maiwoche. Das erstere Datum wird besonders von den sozialistischen Arbeiterorganisationen festlich begangen, die Manifestation zu Ehren der blutigen Maiwoche gehört dagegen der Masse, die zu Tausenden und Abertausenden nach der „Mauer der Föderirten" auf dem Père-Lachaise pilgert. In den beiden letzten Jahren hatte sich die Bevölkerung weniger zahlreich und allgemein an der Feier der blutigen Maiwoche betheiligt, weil die um den Boulangismus wogenden politischen Wirren die Aufmerksamkeit fast ausschließlich absorbirt hatten. Dieses Jahr gestaltete sich die auf den letzten Sonntag des Monat Mai verlegte Manifestation zu einem echten und rechten Feiertag des Pariser Proletariats. Durch den geschichtlich berühmten Faubourg St. Antoine, durch die enge Rue de la Roquette, welche am Sonntagmorgen kaum Platz bietet für das bunte Gewimmel der ambulanten Gemüse- und Blumenhändler, der feilschenden Hausfrauen, der schreienden, spielenden und Gänge besorgenden Kinder, über die äußeren Boulevards strebten vom frühen Morgen an Arbeiter einzeln oder in Gruppen dem Père-Lachaise zu.

Die Gesellschaften waren sehr oft um einen rothen Kranz gruppirt und wurden beim Vorübermarsch von der Menge beifällig begrüßt. Ein strahlend blauer Frühlingshimmel wölbte sich über dem Père-Lachaise und seinen dunklen, schattigen Alleen und goldiger Sonnenschein fluthete über die Hunderte und Tausende steinerner Grabmonumente und über die tausendköpfige Menge, welche sich rastlos vor der Mauer der Föderirten drängte und aus der sich viele hochcharakteristische aber auch rührende Gestalten hervorhoben. Proletarier und Proletarierinnen der verschiedensten Berufszweige, Proletarier und Proletarierinnen jeden Alters waren hier von einem Gedanken beseelt zusammengeströmt, darunter gar manche, die mit Stolz sagen konnten: vor 19 Jahren war ich auch dabei! Leute, die an der nämlichen Stelle, die Waffen in der Hand, gefangen genommen worden, nachdem die Mitrailleuse die Mehrzahl der Kameraden hinweggemäht. Auch Kinder befanden sich unter der manifestirenden Menge, „Revolutionssamen", meinte ein grauköpfiger Erdarbeiter mit scharfgeschnittenen Zügen und blitzenden Augen, der in seinem Arbeitskostüm, weitbauschigen Sammthosen, von einem breiten rothen Gurt gehalten und auf der Brust offenstehenden Blousenhemd, einen ungemein malerischen Typus des kämpfenden Proletariers repräsentirte.

Besonders zu den Stunden, für welche die Manifestationen der verschiedenen sozialistischen Organisationen angekündigt waren, häuften sich viele Tausende von Arbeitern vor der Föderirtenmauer zusammen. Vormittags manifestirten die Possibilisten, welche im stattlichen, mehrere Tausend Theilnehmer zählenden Zuge kamen, an dessen Spitze der possibilistische Abgeordnete Dumay, die possibilistischen Stadträthe und der Parteiausschuß stand. Die einzelnen Gruppen und Organisationen waren fast ausnahmslos um rothe Fahnen und Banner geschaart, welche beim Eintreten in der Père-Lachaise entfaltet wurden. Viele der Fahnenträger erklimmten die Mauer, und das proletarische Banner wehte über der lauschenden Menge, und schien von den Höhen des Père-Lachaise aus die Stadt Paris zu beherrschen, die sich schier endlos vor den Blicken dehnte. Die niedergelegten Kränze, meist aus rothen Immortellen und mit entsprechenden Inschriften, waren zahlreich, darunter befanden sich viele, die von sozialistischen Organisationen der Provinz gesendet worden. Aus den Reden der possibilistischen Führer verdient hervorgehoben zu werden, daß dieselben im Gegensatz zu den beiden vergangenen Jahren die sozialistische Note wieder etwas bestimmter betonten. Charakteristisch war ferner, daß manche Redner, ganz besonders der in eine flache Alltagspolitikasterei eingeschworene Lavy, noch post festum den Kadettismus der possibilistischen Parteiführer zu erklären und zu rechtfertigen suchten. Man mußte bei diesen Versuchen unwillkürlich an das alte Wort denken: „Qui s'excuse, s'accuse", wer sich entschuldigt, klagt sich an.

Die Masse nahm übrigens die diesbezüglichen Stellen der Reden mit kaltem Stillschweigen auf, während sie die klipp und klar sozialistisch gehaltenen Passagen, die Versicherungen einer Rückkehr zur alten Taktik, die Betonung des Klassenstandpunktes, durch warmen, jubelnden Beifall unterstrich.

Nachmittags fand die Manifestation der Blanquisten, Kollektivisten und unabhängigen Sozialisten statt. Ihre Zahl war geringer, als die der Possibilisten, dafür war die herbeigeströmte Menge weit zahlreicher als Vormittags. Die Blanquisten, von Vaillant geführt, brachten erst noch dem Grabe Blanqui's ihre Huldigungen dar und wußten zu verhindern, daß der dem sozialistischen Prinzip untreu gewordene und zum Boulangismus übergelaufene Bruchtheil der Partei die letzte Ruhestätte des alten Revolutionärs und die Mauer der Föderirten durch eine angebliche Manifestation besudelten. Natürlich ging dies nicht ohne Handgemenge ab, bei dem es hüben und drüben blutige Köpfe gab, in dem aber die Boulangisten die Kürzeren zogen. Bezeichnend war, daß die Sozialisten und Revolutionäre aller Schattirungen, sowie die gesammte Masse einstimmig gegen die falschen Brüder Partei ergriffen, durch Wort und That ihrer Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß es grober Unfug, hohnvolle Heuchelei sei, wenn Leute, die Hand in Hand mit einem der Schergen von Versailles marschirt, zu Ehren der todten Kommunekämpfer manifestiren wollen, kleinlaut, von herben Worten überschüttet, als Verräther bezeichnet, mußten die Granger, Roche und Genossen sich aus dem Staube machen, worauf die Feier ihren ruhigen, würdigen Verlauf nahm. Genosse Guesde führte aus, daß das Proletariat seit 19 Jahren zum ersten Male nicht als Besiegter, sondern als Sieger an den Gräbern seiner Todten manifestire. Das Proletariat der ganzen Welt habe die Aufgabe übernommen, welche sich die Kommune noch in vager Weise gestellt hatte. Im Mai ist die Kommune besiegt worden, im Mai hat aber auch die internationale Arbeiterschaft den ersten siegreichen Versuch einer Mobilisation gemacht. Indem die Bourgeoisie gegen die durchaus friedliche Maimanifestation Polizei und Militär aufbot, hat sie gestanden, wie nichtig alle ihre bisherigen Siege, der von 1871 über die Kommune inklusive, gewesen sind. Der sozialistische Abgeordnete Ferroul betonte ebenfalls besonders den internationalen Charakter, welchen die Arbeiterbewegung seit der Kommune angenommen, der immer glänzender hervortrete und der allein zum Siege führe, sodaß man in den Ruf einstimmen müsse, mit dem Liebknecht im vorigen Jahre die Kommunekämpfer gegrüßt: „Die Kommune von Paris ist todt, es lebe die internationale Kommune!" Die Organisationen, von einem dichten Volksschwarm gefolgt, manifestirten darauf noch an den Gräbern mehrerer Vorkämpfer der Arbeitersache: Blanqui's, Endes', Delescluze's und des unsterblichen Sängers der Leiden, Kämpfe und Forderungen des Proletariats: Eugène Pottier's.

Aber wie bereits Eingangs erwähnt, war die Manifestation seitens der sozialistischen Parteien Nebensache. Sie erhielt ihre Bedeutung, ihr Relief erst durch die regste, sympathische Antheilnahme der breiten Masse. Und die stattliche Anzahl, in welcher dieselbe auf das sozialistischerseits gegebene mot d'ordre hin herbeigeeilt war, die begeisterte Aufmerksamkeit, die jubelnde Zustimmung, mit welcher sie den Entwickelungen sozialistischer Anschauungen folgte, bewies, daß sich die breiten Schichten immer mehr mit sozialistischem Geiste erfüllen. Besonders als Sympton in dieser Beziehung hat die jährliche Feier der blutigen Maiwoche ihre Wichtigkeit. Die diesjährige Manifestation hat deutlich gezeigt, daß das Klassenbewußtsein der außerhalb der Organisationen stehenden Masse in den letzten Jahren bedeutend gewachsen ist, daß sich immer breiteren Kreisen die Ueberzeugung aufdrängt, nur eine Umgestaltung der Gesellschaft im sozialistischen Sinne könne die Emanzipation der Arbeit bewirken. Die Thatsache bildet ein Gegengewicht gegen die trübe Stimmung, welche sich des Einzelnen oft angesichts der zerfahrenen Parteiverhältnisse der französischen Arbeiterschaft bemächtigt. Die sozialistischen Bataillone haben die Freischaaren des Emanzipationskampfes Revue passiren lassen, und daß diese in Masse und voll Begeisterung dem Rufe Folge geleistet haben, ist eine Bürgschaft für die Zukunft. Die erste Republik verdankt ihre glänzendsten Siege gegen die koalirte Reaktion nicht alten, erfahrenen, wohlgedrillten Soldaten, sondern den begeisterten jungen Freiwilligen, die herbeistürmten, um die Freiheit über Europa zu tragen.

Lokales.

Außer der Gräflich Reischach'schen und der Nationalbrauerei hat gestern noch die Berliner Volks-Brauerei, Alt-Moabit, die Forderungen der Gesellen bewilligt.

Am Montag Vormittag ist die Spree zwischen der Neustädtischen Kirchstraße und der Albrechtstraße, wie bereits gemeldet, überbrückt worden. Es ist eine lange ersehnte, oft in Frage gestellte Verkehrserleichterung, allerdings leider nur für Fußgänger geschaffen worden. Noch wird einige Zeit vergehen, bis die Montirungsarbeiten vollendet sind und die Brücke dem Verkehr übergeben werden kann. Der eiserne kolossale Bau von 51 Metern Längern ist von der Fabrik Lauchhammer heute glücklich in Position gebracht worden. Für die Entlastung der Friedrichstraße, für die Verkürzung der Wege, für die Erschließung der Albrechtstraße und namentlich der neuen Uferstraße zwischen Reichstagsufer und Weidendammbrücke ist der neue Verkehrsweg von hoher Bedeutung. Wir würden indessen eine Pflicht verabsäumen, schreibt die „Nat. Ztg.", wenn neben der Befriedigung über die endlich hergestellte Verbindung nicht auch ein Empfinden des Bedauerns darüber zum Ausdruck käme, daß einem Werke, das, wie sich jetzt herausstellt, kaum wirkliche Schwierigkeiten im Wege standen, anscheinend unüberwindliche Bedenken entgegengethürmt wurden. Der Wunsch, diese Brücke zu erhalten ist so alt wie die Stadtbahn. An ihrem Bau waren nicht allein die unmittelbaren Anwohner interessirt, sondern der ganze Westen und Nordwesten, dessen Bewohner zu großen Umwegen gezwungen wurden, weil zwischen Friedrichsstraße und Wilhelmstraße sich keine Verbindung über die Spree befand. Als die Stadtbahn gebaut wurde, erschollen sofort von allen Seiten die Rufe nach Herstellung der Brücke. Man nahm mit Recht an, daß es ein Leichtes sein würde, gleichzeitig mit der Eisenbahnbrücke über die Spree auch diese Brücke zu errichten. Das Bedürfniß wurde von keiner Seite bestritten. Aber wie immer gab es — in unserer Zeit hochentwickelter Technik! — Bedenken ohne Ende. Wie viel Behörden dabei mitzusprechen hatten ohne sich einigen zu können: Fiskus, Stadt, technische Baukommission, Wasserpolizei, Stadtbahn-Direktion und noch Andere, es sei heute nicht nachgerechnet. Nur soviel ist feststehend, daß damals ein „Unmöglich" das Resultat gewesen. Jenes „Unmöglich" hat nothwendig nicht verhindern können, daß die Brücke nun doch ausgeführt worden ist, allerdings nach vollen zehn Jahren, nachdem ein halbes Hundert Petitionen darüber an die verschiedensten Behörden gerichtet wurde und die Zeitungen unaufhörlich darüber geschrieben haben. Und so ist man wohl zu der Frage berechtigt: Mußte das so sein? Ist es denn gar nicht denkbar, daß bei allen wichtigen Dingen, welche die Entwicklung der Stadt betreffen, ein so schnelles Tempo eingeführt wird, wie bei der Niederlegung der Schloßfreiheit? Wer weiß, wie die jetzt noch verwahrloste Gegend an diesem Theile des Schiffbauerdammes schon seit Jahren aussehen würde, wenn man damals nicht das inzwischen zu Schanden gewordene „Unmöglich" gesagt hätte. Die Albrechtsstraßenbrücke ist übrigens nicht das einzige Beispiel von Jahre langen Kämpfen, die nöthig waren, um segensreiche Neuerungen einzuführen. Vielleicht trägt diese neue Erfahrung dazu bei, daß bei ähnlichen Fragen alle in Betracht kommenden Behörden in gemeinsamen Berathungen eine Lösung zu finden suchen, statt den langen Weg des Vortrages von Behörde zu Behörde einzuschlagen.

Bereits am ersten Tage nach seinem Inkrafttreten ist der diesjährige Sommerfahrplan für den Lokalverkehr Berlin-Potsdam seitens der Eisenbahndirektion geändert worden. Unsere Abonnenten wollen dem entsprechend beim Fahrplan Nr. 74a (Lokalzüge Berlin-Potsdam-Werder) unseres Kursbuches folgende Aenderungen handschriftlich eintragen: Der Mittags-Personenzug ab Berlin Potsdamer Bahnhof 11 Uhr 40 Min. fährt nur bis Zehlendorf, es sind also die fünf folgenden Fahrzeiten: Schlachtensee 12 Uhr 14 Min., Wannsee 12 Uhr 20 Min., Neubabelsberg 12 Uhr 28 Min., Nowawes 12 Uhr 34 Min. und Potsdam 12 Uhr 38 Min. Nm. zu streichen. Dagegen ist der Lokalzug ab 12 Uhr Mittags nach Zehlendorf (Fahrplan 73a) wie folgt zu ändern und weiter zu führen: ab Berlin, Potsdamer Bahnhof, 12 Uhr 7 Min. Nm. (anstatt 12 Uhr), ab Steglitz 12 Uhr 17 Min., ab Groß-Lichterfelde 12 Uhr 22 Min., ab Zehlendorf 12 Uhr 28 Min. und weiter ab Schlachtensee 12 Uhr 35 Min., ab Wannsee 12 Uhr 42 Min., ab Neubabelsberg 12 Uhr 50 Min., ab Nowawes 12 Uhr 56 Min., an Potsdam 1 Uhr Nachm.

Ueber die ringförmige Sonnenfinsterniß, welche, wie mitgetheilt, am 17. d. M. bevorsteht, macht die Zeitschrift „Himmel und Erde" einige genauere Angaben: „Die Sonnenfinsterniß wird Vormittags in Süd-Tunis, auf der Insel Kreta und in Klein-Asien, Nachmittags in Persien und Süd-China sehr auffällig sein. In Europa ist die Bedeckung der Sonne nur partiell, für die einzelnen Orte desto bedeutender, je südlicher sie gelegen sind. In Berlin tritt der Beginn der Finsterniß 9,26 Vormittags, das Ende um 11,49 Mittags ein; es werden etwa 5,2 Zoll der Sonne (1 Zoll = 1/12 Sonnendurchmesser) bedeckt werden. In Rom reicht die Verfinsterung über 8, in Athen über 10 Zoll. Die längste Dauer wird die zentrale Bedeckung in Süd-Kleinasien, in der Nähe der Stadt Adalia, haben, nämlich 4 Minuten fünf Sekunden.

Die ersten fünf jungen Schwäne in der Umgebung Berlins strichen in diesem Jahre am Pfingstsonnabend von ihrem Neste am Kanal in Nähe der Moabiter Eiswerke ab. Die Alten, durch gefürchtete Bissigkeit bekannt, nisten dort schon seit mehreren Jahren und schlugen seither durch Kraft, Gewandtheit und Wachsamkeit verschiedene Nachstellungen erfolgreich ab. Obgleich ihnen die Eier schon vom Neste geraubt wurden, haben sie den ihnen lieb gewordenen Brüteplatz doch nicht verlassen. Das alte kräftige Paar, welches sein Nest alljährlich an der Spitze der Landzunge an der Moabiter Brücke baute, wurde in diesem Frühjahr durch das sich dort entwickelnde rege Treiben am Brüten gehindert. Mitleidig richteten die Arbeiter der Borsig'schen Fabrik dicht beim Krahn für dasselbe eine Erdvertiefung her und lieferten einiges entsprechende Material für Herstellung des primitiven Nestes, das von den Schwänen zur völligen Ausgestaltung desselben gern angenommen und sofort verwandt wurde. Das Nest ist zur Zeit mit 8 Eiern belegt, aus denen die Jungen in diesen Tagen ausgehen müssen. Unter der Moabiter Brücke, nach Charlottenburg hin, brüten an der Spree noch mehrere Paare, von denen jedes sein Revier gegen jeden Eindringling jeder Art aufs Heftigste vertheidigt.

Die strafrechtliche Verurtheilung eines Möbelhändlers wegen der beim Verkauf alter Möbel angewendeten täuschenden Kunstgriffe hat einen heilsamen Schrecken auf diesem Gebiete des Handels zur Folge gehabt. Wie weitgehend die Täuschungen waren, denen die Käufer ausgesetzt sind, das ergiebt sich aus folgendem Vorkommniß. In der Nähe des Oranienplatzes bewohnte eine Wittwe, die sonstiges Einkommen nicht besaß, ein aus mehreren Zimmern nebst Zubehör bestehendes Quartier, das gut mit Möbeln ausgestattet war, und dessen einzelne Zimmer die Frau an junge Leute vermiethet hatte. Diesen Abmiethern war es allerdings aufgefallen, daß die einzelnen Möbelstücke im Zeitraum von einigen Wochen oft zwei, drei Mal gewechselt wurden. Auch der Wirth wunderte sich über den beständigen Ab- und Zugang der Möbel, hatte jedoch keinen Grund, der Sache näher zu treten, da die Miethe pünktlich prämmerando von der Mietherin bezahlt wurde. Vor einigen Wochen jedoch bat die Mietherin den Wirth, sie von dem noch laufenden Miethskontrakt zu befreien. Aus ihren Andeutungen war zu entnehmen.

daß sie die Wohnungsmiethe aus der Einnahme von den Abvermiethungen allein nicht bestreiten könne und eine nicht unbedeutende Einnahmequelle aus dem gelegentlichen Möbelhandel versiegt sei, da der dabei betheiligte Händler diese Art des Geschäfts nicht weiter fortsetzen wolle. Augenscheinlich hat zwischen dem Händler und der Mietherin ein festes Abkommen bezüglich der zu verkaufenden Sachen bestanden und bei der ganzen Chambre-garni-Einrichtung der Wohnung waren die meisten Käufer ganz sicher überzeugt, daß es sich um den gelegentlichen Privatverkauf eines Möbels handelte. Für die Inhaberin der Wohnung fiel jedenfalls bei den einzelnen Verkäufen, je nach der Höhe des erzielten Gewinnes, ein Antheil ab und außerdem hatte sie den Vortheil, die Sachen zur Benutzung an ihre Abmiether überlassen zu können. Der Hausbesitzer vermuthet sogar, daß zeitweilig, wenn die Frau nicht alle Zimmer vermiethet hatte, ihr eine Miethsunterstützung, vermuthlich von Seiten des betheiligten Möbelhändlers, zugeflossen ist. Augenscheinlich hat die neuliche Verurtheilung eines Möbelhändlers auch auf die Schließung dieses eigenartigen Geschäftes Einfluß gehabt.

Die leidige Vertrauensduselei der kleinen Gewerbetreibenden hat sich schon manches Mal bitter gerächt. Auch gestern kam ein solcher Fall zu unseren Ohren. Er ist dem Stuckateur Ernst Rost, Görlitzerstr. 37, passirt. Rost, ein sehr strebsamer Mann, der noch vor 2 Jahren als Gehilfe arbeiten mußte, übernimmt jetzt als selbstständiger Meister die Stuckarbeiten für ganze Bauten. In seiner Stammkneipe klagte er nur darüber, daß er nirgends Geld einkriegen könne. Dies hörte der Bierreisende Luxmann, ein höchst nobel auftretender Mann, und bot Rost seine Hilfe, indem er sich bereit erklärte, auf zwei von Rost angenommene Wechsel von der Brauerei Berolina, Waldemarstraße 74, für welche er reist, Geld zu besorgen. Rost ging gern hierauf ein und gab dem L. zwei von ihm akzeptirte Wechsel, jeder über 150 M., fällig im August beziehungsweise September. Dies war zu Pfingsten — und bis heute hat der noble Bierreisende dem Rost weder Geld gegeben, noch die Wechsel zurückgeliefert. L. ist, wie die Nachforschungen an den Tag gebracht, seit längerer Zeit von jener Brauerei entlassen und hat sich bei seiner in der Böckhstraße (52) wohnhaften Frau schon eine Woche lang nicht sehen lassen. Die im besten Rufe stehende Frau lebt in Noth und Verzweiflung und hat sich wegen der Lüderlichkeit ihres Mannes bereits ertränken wollen. Die weiteren Ermittelungen haben ergeben, daß L. den am 25. August fälligen Wechsel über 150 M., mit dem Rost'schen Akzepte, am 3. Pfingsttage bei dem Restaurateur Friese, Elisabeth-Ufer 18, für 20 M. weggegeben hat. Auf Anrathen der Polizei hat Rost nun die Sache der Staatsanwaltschaft übergeben.

Die zur Dalldorfer Irrenanstalt gehörige Idiotenanstalt hat seit einigen Tagen eine große Erweiterung insofern erhalten, als für dieselbe in betreff der Unterrichtsverhältnisse zwei neue Lehrer eingestellt worden sind, welche die spezielle Aufgabe haben, die unglücklichen Kinder in die Mathematik und Geographie einzuweihen. Um den Kindern dies so viel wie möglich zugänglich zu machen, sind zu diesem Behufe eine Unmasse von Instrumenten, Geräthen u. s. w. angeschafft worden. Da finden wir Modelle von Maschinen, Schiffsgeräthe, Feuerwehrutensilien und Bergwerksgeräthe. Auch der Schulunterricht hat insofern eine Erweiterung erfahren, als seit dem 3. Feiertage vier neue Landkarten, einige kostbare Globen und sonstige Requisiten, angeschafft worden sind. Für die weiblichen Idioten ist das Gebiet der Handarbeit ebenfalls erweitert worden, indem auf einigen Arbeitssälen Strickmaschinen und sog. Nähschirme eingestellt wurden, um auf diese Weise die Mädchen unter Anleitung der Lehrerinnen in die häuslichen Arbeiten einzuweihen. Um außerdem den unglücklichen Kindern so viel wie möglich Zerstreuungen zu verschaffen, werden wöchentlich zweimal gemeinschaftliche Spaziergänge in die nahe liegenden Haidegebiete unternommen werden.

Die Spiritisten machen wieder einmal von sich reden. Herr Egbert Müller, Hilfsarbeiter im Großen Generalstabe und Doktor zweier Fakultäten — man sieht: Studiren schützt vor Thorheit nicht — scheint die Absicht zu haben, seine spiritistischen Lehren ständig in der Presse zu vertreten. Wir begrüßen diesen Kollegen auf das herzlichste, indem wir uns im Voraus auf die heiteren Stunden freuen, die er uns noch bereiten wird. Die Geschichte, die er da vor einigen Tagen von dem Juristen erzählte, mit dem ein verstorbener Korpsbruder seine Scherze trieb, war in der That höchst spaßhaft, und wir werden Herrn Dr. Egbert Müller sehr dankbar sein, wenn er uns noch öfters so amüsante Geschichten zum Besten giebt. Der Spiritismus hat überhaupt in der neueren Zeit sich sehr zu seinem Vortheil verändert. Früher galt es als eine verteufelt gruselige Sache, mit Gespenstern zu thun zu haben. Diese wußten nach allgemeiner Annahme nichts anderes zu thun, als scheußliche Verbrechen zu enthüllen, eventuell auch bei derselben Gelegenheit dem Missethäter den Hals umzudrehen, oder bevorstehende Unglücksfälle zu prophezeihen. Leider hat sich von diesem höchst ungemüthlichen Gespensterwesen auch noch ein Rest bis in die Gegenwart erhalten — es soll ja z. B. immer noch gelegentlich vorkommen, daß der Posten im Potsdamer Schloß die „weiße Dame" erblickt; zwar hat sich dann in der Regel herausgestellt, daß nur ein ganz harmloser Küchenjunge über den Korridor gegangen war, aber der arme Posten hatte doch seinen Schreck weg. Der neuere Spiritismus hingegen ist viel gemüthlicher; allenfalls wird noch bei den spiritistischen Szenen von „Aufust mit der kalten la main" aus der Geisterwelt zitirt, der den Gläubigen ins Gesicht fährt, aber das ist schon das gruseligste Experiment, welches man heut zu Tage macht. Sonst ist gegenwärtig die Beschäftigung mit den „Geistern" höchst belustigend, denn die „Geister" sind des trockenen Tones satt geworden, sie haben es aufgegeben, düsteres Unheil über die Sterblichen zu bringen, und spielen nur noch die Rolle von Klowns. Der eine wirft mit Schinkenknochen und mit Kartoffeln, ein anderer zieht uns, wenn wir im Bette liegen, schalkhaft die Bettdecke fort, ein dritter schüttelt uns die Hand und zerrt uns in der Stube umher u. s. w. Kurz, die „Geister" benehmen sich zwar nicht sehr geistreich, aber sie sind durchweg gute Kerle und fidele Burschen, so daß man ihnen kaum böse sein kann, wenn sie sich einmal in ihrem Uebermuth einen Verstoß gegen den Paragraphen vom groben Unfug zu Schulden kommen lassen.

Was uns Herr Dr. Egbert Müller von dem losen Treiben der „Geister" erzählt, stimmt ganz mit dem Bilde überein, welches Hensel, der Oberpriester des Spiritismus, von dem Leben im Jenseits entwirft. Danach lebt der Mensch auch nach dem Tode als ganz derselbe weiter, der er auf Erden war; es scheint sogar, daß das Sterben eine sehr fidele Sache ist, denn nach dem Tode sind die Individuen, wie schon ausgeführt, so kindisch und albern, wie man es auf Erden nur selten findet. Nach Hensel haben die „Geister" oder „Brüder", wie der technische Ausdruck lautet, zunächst auch noch einen Körper, zwar nur einen „fein-materiellen", aber anscheinend doch ziemlich robusten; wenigstens existirt im Jenseits noch die Prügelstrafe, oder es wird, wie sich einer der Gelehrten des Spiritismus umschreibend ausdrückt, „eine gegen den negativen Pol gerichtete, nicht selten mit einem besonderen Raffinement ausgeführte, bei uns zuletzt in Mecklenburg abgeschaffte Strafe" in Anwendung gebracht. Auch werden Geister, welche sich etwas zu Schulden kommen lassen, mit Gefängniß bestraft, welche Strafe noch verschärft werden kann, z. B. durch Entziehung von Licht in den Abendstunden. Ferner lehren uns die spiritistischen Apostel, daß den Geistern noch die Nägel und die Haare wachsen, und daß sie sich infolgedessen auch noch — rasiren lassen müssen. Wer es nicht glauben will, daß es im Jenseits so und nicht anders zugeht, der braucht nur das von dem viel genannten Protektor Karl Wolter's, Gerichtsassessor a. D., Puls, geschriebene Buch über den Spuk von Resau lesen, in welchem auf Grund „wissenschaftlicher Forschungen alles haarklein beschrieben ist, und in welchem sich außer den obigen noch viele merkwürdige Mittheilungen über das Leben im Jenseits finden; dieses von unfreiwilligem Humor strotzende Buch können wir überhaupt allen empfehlen, die nicht den Vorwurf des Dr. Egbert Müller auf sich laden wollen, welcher meint, daß „in die Gefahr der Indolenz geräth", wer sich nicht mit dem Spiritismus beschäftigt. Uebrigens zeigt das Werk des Herrn Puls ebenso wie die sonderbare Sprechweise des Herrn Dr. Müller, daß der Verkehr mit Geistern auch auf den Stil höchst verderblich wirkt — aber das schadet nichts, das macht im Gegentheil den Spiritismus nur noch amüsanter. Im Großen und Ganzen kann man den Spiritisten nur dankbar dafür sein, daß sie in unserer ernsten Zeit sich die Erheiterung ihrer Mitmenschen so angelegen sein lassen.

Das Opfer der Gasexplosion auf der Kaiser-Wilhelmsbrücke, der in der Landwehrstraße wohnende Schneidermeister Mahler ist jetzt, nachdem derselbe von seinen schweren Verwundungen, die ihn Monate hindurch ans Krankenbett fesselten, als geheilt aus der Charitee entlassen worden. Die Kurkosten, Schmerzens- und Entschädigungsgelder des M. wird der Magistrat der Stadt Berlin zu bezahlen haben. Die Reparaturarbeiten an der Kaiser-Wilhelmsbrücke sind jetzt, nachdem die Ersatzfliesen zur Stelle geschafft, in vollem Gange und dürften in ca. 14 Tagen beendet sein.

In eine gefährliche Situation gerieth am vorgestrigen Nachmittag die Frau eines Schlächtermeisters, welche mit einem ihrer Gesellen in ihrem Gefährt um die vierte Stunde durch die Mariendorferstraße fuhr. Denselben Weg kam ein Landmann aus der Umgegend Berlins mit einer mächtig aufgethürmten Fuhre Heu, die er einem in der genannten Straße belegenen Fouragegeschäft zubringen wollte. Die Ladung scheint nicht gehörig aufgepackt gewesen und überdies durch die längere Fahrt übel zusammengerüttelt worden zu sein, denn sie neigte sich ganz auf die eine Seite. Der biedere Landmann beachtete dies aber nicht, fuhr vielmehr mit dem verschobenen Ungethüm ruhig weiter, bis dasselbe plötzlich stark schwankte, umschlug und unter seiner Last den erwähnten Schlächterwagen begrub, der sich im kritischen Augenblick gerade an der bedrohten Seite befand. Passanten eilten sofort hilfsbereit hinzu, und ihren gewaltigen Anstrengungen gelang es auch, die „Begrabenen" wieder ans Tageslicht zu befördern. „Die Madame fiel aus einer Ohnmacht in die andere" — so versicherte uns ein Augenzeuge, obwohl sie durch den „Krach" nur einige leichte Abschürfungen erlitten hatte. Der Geselle war mit dem bloßen Schreck davon gekommen. Es dauerte selbstverständlich eine geraume Zeit, ehe das gekenterte Wrack wieder aufgerichtet und mit seiner Ladung von der Stelle geschafft werden konnte.

In große Lebensgefahr gerieten am Sonntag Nachmittag zwei junge Mädchen, Schwestern, bei einer Bootfahrt auf der Oberspree. Sie hatten sich an der Oberbaumbrücke ein kleines Boot gemiethet und waren mit demselben nach dem Rummelsburger See hinausgefahren. Als sie die Treptower Wiesen passirt hatten und eben im Begriff waren, nach dem Tabbert'schen Restaurant zu steuern, winkte ihnen vom Ufer aus ein junger Mann, den die Mädchen kannten und der sie bat, ihn mit hinüber zu nehmen. Um dieser Bitte nachzukommen, wendeten die Mädchen mit dem Boot, um an das Ufer zu fahren. Durch irgend eine Unvorsichtigkeit kenterte aber das Fahrzeug und beide Insassinnen fielen ins Wasser. Zum Glück war gerade eine sogenannte Zille in der Nähe, deren Bedienstete es unter großer Anstrengung gelang, die sich in ihrer Todesangst krampfhaft an das Boot Anklammernden zu retten. Der junge Mann ließ sofort einen Wagen requiriren, in welchem die fast bewußtlosen Mädchen nach ihrer Wohnung in der Skalitzerstraße befördert wurden.

Ein Spaziergang der Geisteskranken. Die Verwaltung der städtischen Irrenanstalt zu Dalldorf hat in Anbetracht der günstigen Witterung Veranlassung genommen, denjenigen in der Anstalt befindlichen Geisteskranken beiderlei Geschlechts für die Sommermonate kleine Ausflüge in die Umgebung der Anstalt zu gestatten. Diese Spaziergänge, welche unter Aufsicht des betreffenden Wartepersonals unternommen werden, sollen einen ganz ungezwungenen Charakter tragen und durch die allgemeine Geselligkeit die Gemüther der Kranken anregen und aufmuntern. Es sind in dieser Beziehung in Betreff der Heilung schon große Resultate erzielt worden und die Aerzte hoffen, daß diese Spaziergänge immer mehr das Interesse der Kranken erregen werden. Ein solcher Spaziergang hat in voriger Woche nahe der Tegeler Haide stattgefunden. Zu denselben waren ca. 100 Kranke beiderlei Geschlechts herangezogen worden. Mit Sang und Klang zog das lustige Völkchen hinaus ins Freie und man sah es den verklärten Gesichtern an, daß sie froh waren, sich einmal recht ungezwungen bewegen zu können. Am Zielpunkt wurden ihnen zunächst einige Erfrischungen gewährt und dann trat die Fidelitas in ihre Rechte. Es wurde getanzt nach Herzenslust, Spiele veranstaltet u. dergl. Kurz, es war eine „Landpartie", wie sie gar nicht besser gedacht werden kann. Nach Eintritt der Dunkelheit zog die fidele Gesellschaft wieder nach der Anstalt zurück.

Blutvergiftung mit tödtlichem Ausgange. Ein junger Mann, ein Herr R., welcher längere Zeit in Brasilien gelebt, kehrte vor einiger Zeit zum Besuche seiner hier in der Boyenstraße lebenden Eltern nach Berlin zurück. Vor einigen Tagen trat derselbe beim Aufstehen aus dem Bette auf einen ihm zufällig im Wege liegenden rostigen Nagel und zwar derart kräftig, daß ihm derselbe tief in die Sohle eindrang. Schnell war derselbe jedoch entfernt, und da die anfänglichen Schmerzen sehr bald nachließen, so kümmerte sich Herr R. nicht weiter um die Verletzung. Am vierten Tage stellten sich jedoch heftige Schmerzen und eine Geschwulst am Fuße ein, die schnell den ganzen Unterschenkel in Mitleidenschaft zog. Ein hinzugezogener Arzt konstatirte eine schwere Blutvergiftung, der nur noch durch Amputation begegnet werden könne. Ehe es jedoch dazu kam, erlöste der Tod den jungen Mann von seinen gräßlichen Qualen. Gestern fand seine Beerdigung statt.

Von einer Kreuzotter gebissen wurde am Sonntag Nachmittag in der Wuhlhaide bei Köpenick ein Spaziergänger, welcher sich in Begleitung mehrere Gefährten in ein abseits gelegenes Gebüsch zur Ruhe niedergelegt und sich zur Bequemlichkeit seiner Stiefel entledigt hatte. Der Betreffende sprang plötzlich zum Schrecken der andern auf und klagte über heftige Stiche im rechten Fuß. Es stellte sich dann nach Untersuchung desselben sofort die Ursache der Stiche heraus, die, wie festgestellt wurde, von dem Biß einer Kreuzotter herrührten, die wahrscheinlich durch die ausströmende Wärme des Fußes angelockt worden war. Schnell entschlossen machte sich einer der zufällig Mitanwesenden, welcher Krankenwärter war, dabei, die Wunde auszusaugen und dann noch mit Höllenstein auszubrennen. Nach Anlegung eines Verbandes verließen die Ausflügler mit ihrem Gefährten natürlich schleunigst die gefährliche Stelle.

Zu dem „Drama in der Zimmerstraße" meldet eine hiesige Lokalkorrespondenz, daß die unglückliche Mutter, die Wittwe Schulz, es abgelehnt habe, gegen die gewaltthätige Tochter Strafantrag zu stellen, infolgedessen Letztere in Freiheit gesetzt worden sei. — Das ist unrichtig; im vorliegenden Falle bedarf es überhaupt keines Strafantrages von Seiten der Mutter, weil es sich um einen Raub und eine qualifizirte Körperverletzung (mittelst gefährlichen Werkzeuges) handelt.

Berliner Asylverein für Obdachlose. Im verflossenen Monat Mai nächtigten im Männerasyl 9111 Personen, davon badeten 2812 Personen; im Frauenasyl 1166 Personen, davon badeten 98 Personen.

Haussuchung. Am Montag Abend wurde zu später Abendstunde bei dem Maurer Heinrich Fiedler, Fehrbellinerstr. 99, nach verbotenen Schriften gehaussucht. Gefunden wurden drei verschiedene Nummern des „Sozialdemokrat". Außerdem aber wurden verschiedene nicht verbotene Broschüren und Zeitungen, u. A. „der Ursprung der Familie", beschlagnahmt.

Polizeibericht. Am 2. d. M. Morgens wurde eine Frau auf der Schloßbrücke von einem Schlächterwagen überfahren und erlitt anscheinend so schwere innere Verletzungen, daß sie mittelst Droschke nach der Charitee gebracht werden mußte. — Nachmittags wurde ein achtjähriger Knabe beim Ueberschreiten des Straßendammes vor dem Hause Elsasserstraße 11 von einem Geschäftswagen überfahren und erlitt hierbei einen Bruch des linken Oberschenkels, sowie eine anscheinend leichte Verletzung am Kopfe. — Um dieselbe Zeit fiel ein fünfjähriges Mädchen beim Spielen in den Louisenstädtischen Kanal, wurde aber, ohne Schaden genommen zu haben, von einem Schiffer aus dem Wasser gezogen und nach der elterlichen Wohnung gebracht. — An demselben Tage Nachmittags wurde ein sechsjähriger Knabe an der Ecke der Andreas- und Großen Frankfurterstraße beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Pferdebahnwagen überfahren. Er erlitt hierbei einen Bruch des linken Unterarmes und wurde zunächst nach der Sanitätswache in der Blumenstraße und von dort nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. — In der Nacht zum 3. d. M. erhielt der Arbeiter Köppen in der Prenzlauer Allee, nahe der Danzigerstraße, von dem Arbeiter Schulz durch einen Messerstich in die Brust so bedeutende Verletzungen, daß er zunächst nach der Sanitätswache in der Linienstraße, und nachdem ihm daselbst ein Verband angelegt worden war, nach dem Krankenhause im Friedrichshain gebracht werden mußte. — Am 3. d. M. Morgens fand Lindenstr. 58 ein kleineres Feuer statt.

Gerichts-Zeitung.

Nach erfolgter Auflösung einer sozialdemokratischen Wählerversammlung, welche am 17. Februar d. J. in der Gambrinus-Brauerei zu Charlottenburg abgehalten worden war, ereigneten sich im Versammlungslokal und vor demselben auf der Straße ziemlich stürmische Vorgänge. Der überwachende Polizeibeamte erblickte in der Aeußerung eines Redners jener Wählerversammlung eine Majestätsbeleidigung und daraufhin erfolgte die Auflösung der Versammlung, sowie die sofortige Verhaftung des Redners. Als der Verhaftete, ein Maurer, abgeführt wurde, erging aus der Versammlung eine Aufforderung, dem Manne nachzulaufen und ihn aus den Händen der Schutzleute zu befreien. „Wir müssen Alle nach!" hieß es, „der muß freigemacht werden, muß hier bleiben!" Als einer derjenigen, welche diese Rufe ausgestoßen hatten, wurde gestern der Arbeiter Joseph Käsler vor der 1. Strafkammer des Landgerichts II wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zur Verantwortung gezogen. Käsler bestritt. — Auf Grund der Beweisaufnahme erachtete ihn jedoch der Gerichtshof für überführt und mit der Begründung, daß in den bezeichneten Aeußerungen eine Aufforderung zum Widerstand gefunden worden — die im vorliegenden Falle besonders scharf geahndet werden müsse — lautete das Urtheil des Gerichtshofes auf 4 Wochen Gefängniß gegen Käsler.

Die Frage, ob auf der fiskalischen Abdeckerei Diebstähle an Fleisch vorgekommen sind und dieses Fleisch seinen Weg ins Publikum gefunden hat, beschäftigte gestern wieder einmal das Schöffengericht, doch ist die gerichtliche Entscheidung dieser Frage offenbar mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Die „Allgemeine Fleischerzeitung" hatte s. Z. die Behauptung aufgestellt, daß in der That solche Fleischdiebstähle auf der fiskalischen Abdeckerei vorgekommen seien und als die Verwaltung der letzteren diese Behauptung in einer „Berichtigung" bestritt, erklärte die „Allg. Fleischerzeitung", daß sie darüber außerordentlich erstaunt sei. Das Blatt stellte weiter die Behauptung auf, daß die ehemaligen Abdeckereiarbeiter Carl Lethe, Wilh. Leben, Handelsmann Scheuer und Arbeiter Siegfried entlassen und wegen solcher Diebstähle an Fleisch bestraft worden seien. Auf Grund dieses Artikels hatten die vier genannten Personen die Privatklage gegen den Redakteur der Allg. Fl.-Ztg." Heinrich Horwitz, angerengt, indem sie behaupteten, daß sie aus der Arbeit von der Abdeckerei nicht entlassen, sondern selbst gegangen und außerdem auch nicht bestraft worden seien. Ihr Vertreter, Rechtsanwalt Mühsam I erklärte die Behauptungen des betreffenden Artikels für durchaus unzutreffend, da das Polizeipräsidium schon der städtischen gemischten Deputation die Auskunft ertheilt habe, daß solche Diebstähle und solche Bestrafungen überhaupt nicht vorgekommen seien. Rechtsanwalt Dr. Friedmann machte dagegen Namens des Angeklagten geltend, daß derselbe auf keinen Fall frivol, sondern im besten Glauben gehandelt habe, da die Behauptung von stattgefundenen Verurtheilungen nicht nur in der Stadtverordneten-Versammlung aufgestellt, sondern auch in einem offiziellen Berichte des Gendarmen Engel zu Reinickendorf enthalten. — Der Vorsitzende des Schöffengerichts stellte fest, daß er sowohl bei dem Land- wie bei den Amtsgerichten, als auch bei den Staatsanwaltschaften und dem Polizeipräsidium Umfrage gehalten habe, daß aber von allen Stellen der Bescheid gekommen sei: von solchen Verurtheilungen sei nichts bekannt. Rechtsanwalt Dr. Friedmann wollte sich aber hiermit noch nicht begnügen, auf seinen Antrag wurde vielmehr noch der Gendarm Engel und der ehemalige Gendarm, jetzige Kirchhofsinspektor Julian, vernommen. Ersterer erklärte, daß er die Behauptung bezüglich stattgefundener Verurtheilungen, welche sich in seinem Berichte vorfinden, auf Grund von Mittheilungen seines Kollegen Julian aufgestellt habe. Er selbst habe s. Z. bei den Klägern Leben und Siegfried Haussuchungen abgehalten und auch Fleisch und Fetttheile bei denselben vorgefunden. Das Verfahren sei aber wegen ungenügender Beweise gegen diese Beiden eingestellt worden. Zeuge Julian bekundete, daß er s. Z. durch eine anonyme Anzeige darauf hingewiesen worden sei, daß der jetzige Kläger Scheuer offenbar gestohlenes Abdeckereifleisch nach Reinickendorf bringe. Er habe denselben mehrfach beobachtet, aber Nichts feststellen können, dagegen habe er eines Tages bei einer Frau Prietzel, mit welcher Scheuer zusammen lebte, eine Quantität von 30 Pf. Rindfleisch Talg 2c. vorgefunden und festgestellt, daß dasselbe von einem gewissen Kutscher Sack dorthin gebracht worden war. Sack sei dann auch vom Schöffengerichte mit 2 Monaten, die Prietzel gleichfalls mit 2 Monaten bestraft, Scheuer selbst dagegen freigesprochen worden. Der klägerische Vertreter erklärte auch dies entschieden für falsch, da auf der Abdeckerei derartige Diebstähle überhaupt nicht vorgekommen seien. Dem Vertheidiger gelang es jedoch, aus der Gerichtsschreiberei wenigstens das Terminsbuch herbeizuschaffen, aus welchem ersichtlich war, daß im Jahre 1886 jedenfalls eine Anklage gegen Sack und Genossen wegen Diebstahls zum Nachtheile der Abdeckerei verhandelt worden ist. Unter diesen Umständen blieb dem Gerichtshof nichts übrig, als die Sache abermals zu vertagen und durch Einholung der betr. Akten und eine Anfrage bei dem Polizeipräsidenten die wirkliche Sachlage endgiltig aufzuklären. Rechtsanwalt Mühsam machte übrigens eine Andeutung, nach welcher die Stadtverordneten Talke und Kalisch, welche diese ganze Angelegenheit in der Stadtverordneten-Versammlung zur Sprache gebracht haben und deshalb von dem Vertreter der Kläger „Agitatoren" genannt wurden, auch noch eine Beleidigungsklage zu erwarten hätten.

Gestern wurde der 67jährige ehemalige Hauptmann Alois Genther aus der Strafanstalt zu Plötzensee vorgeführt, um sich vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I wegen schwerer Urkundenfälschung zu verantworten. Der Angeklagte hat seit seiner Ausstoßung aus dem Militärstande in umfangreicher Weise Wechselfälschungen begangen, nach dem das Kriegsgericht ihn wegen desselben Verbrechens zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt hatte. Die nach seiner Freilassung von ihm gefälschten Wechsel trugen sämmtlich das von ihm selbst geschriebene Akzept eines Rittergutsbesitzers von Schroeder-Warnstorf, einer Persönlichkeit, die es überhaupt nicht giebt. Im Oktober v. J. wurde der Angeklagte wegen zwei solcher gefälschter Wechsel unter Annahme mildernder Umstände zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt.

In der Zwischenzeit sind noch fünf in gleicher Weise gefälschte Wechsel aufgetaucht, die der Angeklagte in Zahlung gegeben hat. Es handelte sich um bedeutende Beträge, insgesammt um über sechstausend Mark. Anfangs versuchte der Angeklagte zu leugnen, auf Vorhalten des Präsidenten und seines Vertheidigers, Rechtsanwalts Dr. Sello, gab er dann aber der Wahrheit die Ehre und räumte die Fälschungen ein. Als Beweggrund gab der Angeklagte die Nothlage an, in die er gerathen war. Der Staatsanwalt beantragte nunmehr eine Zuchthausstrafe von drei Jahren und fünfjährigen Ehrverlust. Der Gerichtshof berücksichtigte aber das Alter und die hohe Gebrechlichkeit des Angeklagten und billigte ihm mildernde Umstände zu. Das Urtheil lautete auf eine Zusatzstrafe von zwei Jahren Gefängniß.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Maurer! Der Hamburger Streik dauert unverändert fort. Es wird daher dringend gebeten, dem Säulenanschlag vom gestrigen Tage keine Folge zu leisten.

Zuruf! An die Glasarbeiter des In- und Auslandes! Kollegen! Heute, als am 1. Juni, befinden wir uns im Ausstande; ca. 140 Kollegen — 20 sind bereits abgereist — sind durch das Machtwort eines Unternehmers arbeitslos, nicht weil sie eine unerfüllbare Forderung stellten, sondern weil sie sich weigern, jetzt und in Zukunft auf ihr gesetzliches Vereinigungsrecht zu verzichten. Die Direktion der hiesigen Werke gez. Herr Aug. Schultze, hat es versucht, durch einen „aufklärenden" Brief die Kollegen umzustimmen und dem Verein fahnenflüchtig zu machen. Es ist ihm nicht gelungen, mit Ausnahme von einigen wenigen, mit denen aber ein Werk nicht zu betreiben ist, und die höchstens bis auf Weiteres als Tagelöhner arbeiten werden. Wir haben Alles versucht, uns mit Herrn Schultze zu einigen — vergebens. Am 20. Mai sandten wir eine Kommission zu dem Herrn, um mit demselben zu unterhandeln; die erste Frage des Herrn Schultze war, ob die Kommission vom Fachverein gesandt sei und als dies bejaht wurde, erklärte der Herr, daß er nicht mit dem Verein unterhandle, erklärte auch zugleich, daß er in Zukunft keinen Fachverein dulden werde. Am 22. Mai erstattete die Kommission Bericht in einer Versammlung, welche einstimmig beschloß, unter allen Umständen den Verein hoch zu halten. Kollegen! Die Unternehmer sind auf Einladung des Herrn Schultze zusammengekommen, um zu berathen, was zu thun sei, wenn das Hüttenwerk durch einen längeren Arbeiterausstand in die Lage käme, seine Kundschaft nicht befriedigen zu können? Wie wir hören, haben sich die Herren darüber geeinigt, daß, sollte dieser Fall eintreffen, sich die Hütten verpflichten, die nothwendigen Waaren für die Oldenburger Hütte durch ihre Arbeiter anfertigen zu lassen, sowie keine Oldenburger Arbeiter zur Arbeit anzunehmen. Wie Ihr seht, ist es auf eine Aushungerung der Arbeiter abgesehen, um dieselben zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Der Plan ist verteufelt schlau angelegt, er wird mißlingen, wenn die Kollegen die Augen offen halten und sich mit den Ausgesperrten solidarisch fühlen. Kollegen! Man kann Euch nicht zwingen, für den Bedarf einer Hütte zu arbeiten, welche ihre Arbeiter feiern läßt, um eine berechtigte Forderung zu unterdrücken. Man kann nur von Euch verlangen, für den eigenen Bedarf der Hütte zu arbeiten. Fühlt Ihr Euch eins mit uns, so werdet Ihr wissen, was Ihr zu thun habt, um unsern Kampf für das bessere Fortkommen der Genossen zu erleichtern. Die Oldenburger Unternehmer haben uns den Kampf aufgezwungen und uns ihre Kampfesmittel verrathen; arbeiten die Kollegen nicht für die Oldenburger Hütte, unterstützen sie uns nach Kräften mit Geldmitteln und suchen hier nicht um Arbeit nach, so kann für uns der Erfolg nicht zweifelhaft sein. Von Euch, Kollegen, hängt Sieg oder Niederlage ab; unterliegen wir, so wird der Bewegung ein schlimmer Rückschlag bereitet; siegen wir, so wird sie zum Guten für die gesammte Kollegenschaft ausschlagen. Sorgt, daß das Letztere eintritt! Alle Sendungen sind zu richten an Gastwirth Dietrich Hadeler in Osternburg bei Oldenburg, Langenweg.

Zimmerer Berlins. Da von den Meistern an den Säulen Zimmerer für Hamburg verlangt werden, so sorgt dafür, daß dies den Unternehmern nicht gelingt, da Hamburg seit 1. Mai im Streik liegt. Folgt nicht der Lockspeise, damit die Kameraden Hamburgs siegen, denn das ist auch unser Sieg.

Versammlungen.

Eine öffentliche Holz- und Pretterträger-Versammlung tagte am Freitag, den 30. Mai in Feuerstein's Salon mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn G. Link über: „Die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit." 2) Stellungnahme zum Fachverein. 3. Wahl der Streik-Kontrollkommissionsmitglieder. 4. Verschiedenes. Der erste Punkt der Tagesordnung konnte nicht erledigt werden, da der Referent, Herr Link, am Erscheinen verhindert war. Zu Punkt 2 übergehend, gab Herr Gefrois einen Ueberblick über das Verhalten der Kollegen der Organisation gegenüber nach beendeter Lohnbewegung und war der Meinung, daß, wenn es so fort gehe wie bisher, wenn nicht mehr Energie für die Organisation gezeigt werde, dieselbe doch lieber fallen zu lassen, und zu versuchen, ohne eine Arbeitervereinigung, wie es ein Theil der Kollegen meint, mehr zu erzielen. Darauf wurde einstimmig ein Antrag angenommen, welcher besagte, den Fachverein weiter bestehen zu lassen. Zu Punkt 3 legte Herr Gefrois der Versammlung die Bedeutung einer Zentral-Streikkontrol-Kommission klar und demzufolge wurde beschlossen, zwei Mann in diese Kommission zu entsenden. Gewählt wurden die Herren P. Karnal und W. Meyer. Da im „Verschiedenen" keine wesentlichen Erörterungen stattfanden, machte der Vorsitzende bekannt, daß die nächste Versammlung des Fachvereins am Sonntag, den 15. Juni, Vormittags 10 Uhr, stattfindet, was auch im „Berliner Volksblatt" noch bekannt gemacht werden wird, und schloß die Versammlung um 10½ Uhr.

Eine gut besuchte öffentliche Schneiderversammlung fand am Montag Abend unter dem Vorsitz der Herren Pfeiffer, Schulz und Wendt bei Gratweil statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Wie stellen sich die Tagschneider zur Abschaffung der Akkordarbeit? 2. Wie stellen sich die Schneider Berlins zur Zentral-Streikkommission? 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. Vorsitzender Herr Pfeiffer theilt vor Eintritt in die Tagesordnung mit, daß laut eben eingetroffenen Berichts der Lohnkommission der Berliner Brauer die Forderungen derselben bis heute bewilligt hätten: Münchener Brauhaus, National-Brauerei und Gräflich Reischach'sche Brauerei zu Stralau. Er ermahnt die Anwesenden, durch konsequentes Meiden anderer Gebräue den Brauern zum baldigen Siege zu verhelfen. — Zum ersten Punkt der Tagesordnung übergehend, erläutert Referent Herr Pfeiffer zunächst den Begriff „Tagschneider" im Gegensatz zu „Stückschneider" dahin, daß man mit diesem Namen Gesellen bezeichne, die tage- und eventuell stundenweise und nach Tageszeiche, die tage- und eventuell stundenweise und nach Tagesordnung Reparaturen vornähmen, Arbeiten, in Bezug auf welche eine Berechnung allgemein giltig schwer aufzustellen sei. Auch in diesem Spezialzweige der Schneiderei herrschten schreiende Mißstände. Uebermäßig lange Arbeitszeit bei niedrigstem Lohn seien derart eingerissen, daß längst schon Besserung nöthig sei. Diese müsse insofern angestrebt werden, daß eine regelmäßige Arbeitszeit bei geregeltem auskömmlichen Wochenlohn eingeführt werde, wie man dies auch gegenwärtig schon in einigen wenigen Berliner Geschäften finde. Freilich werde auch dort oft genug die regelmäßige Arbeitszeit durch Ueberstunden illusorisch gemacht. Referent streifte den Krebsschaden der Hausindustrie, betonte, daß alle Schneider Berlins nächstes Frühjahr bestimmt in eine umfassende Lohnbewegung eintreten würden und mahnte, sich dem gemeinschaftlichen Treiben der Stunden-Akkordarbeit mit allem zu Gebote stehenden Nachdruck entgegenzusetzen. — In der ausgedehnten Diskussion sprachen noch im wesentlichen im Sinne des Herrn Referenten die Herren Faforke, Herrig, Bleiche, Reichard, Täterow, Schulz und Rege. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die Versammlung erklärt nach Anhören der heutigen Verhandlungen, mit allen Mitteln das nächste Frühjahr so viel als möglich die Akkordarbeit zu bekämpfen, sowie einen festen Wochenlohn bei geregelter Arbeitszeit mit allem Ernst anzustreben. Die Arbeit der Schneider soll in eigenen Werkstätten geleitet werden. Die Siebenerkommission soll durch zwei Vertreter von Tagsschneidern verstärkt werden. In den kommenden Tagen soll zu gleichem Zwecke auch eine Versammlung der Berliner Lieferungsschneider stattfinden."

In die Siebener-Kommission wurden sodann die Herren Platzschneider Behnke und Faforke und zum Schluß nach einem Referat des Herrn Täterow in die Zentral-Streikkommission von Seiten der Schneider die Herren Bohné und Täterow gewählt.

Eine öffentliche Versammlung für alle in kaufmännischen Geschäften Angestellten (Handlungsgehilfen, -Gehilfinnen und Hausdiener) war zum 2. d. M. seitens der Agitationskommission für Schließung der Geschäfte an Sonntagen behufs Berichterstattung nach den Bürgersälen, Dresdenerstr. 96, einberufen worden und tagte dortselbst unter Vorsitz der Herren Miecker, Hinze, sowie des Fräulein Chaim. Der Berichterstatter, Herr Hinze, Namens der am 24. Januar d. J. bei Buggenhagen gewählten Agitationskommission theilte mit, daß die Kommission sich dahin schlüssig geworden war, die Agitation mit Hilfe von Flugblättern, Versammlungen 2c. zu betreiben. Die erste dieserhalb stattgehabte Versammlung wurde aufgelöst, die weiteren Versammlungen unter Versagung der Angabe der Gründe, selbst auf das dieserhalb an den Polizeipräsidenten gerichtete Gesuch, verboten. Eine Beschwerdeschrift an den Minister des Innern hatte die Antwort zur Folge, daß der Minister die Versagung der Genehmigung zur Abhaltung von öffentlichen Volksversammlungen nach Kenntnißnahme der Gründe nicht mißbilligen könne, ohne jedoch seinerseits Gründe anzugeben. Doch wurden weiterhin Versammlungen genehmigt und fanden deren 3 statt. In einem Aufrufe hat sich die Kommission an die Geschäftsinhaber gewandt und daraufhin 14—1500 Zuschriften im zustimmenden Sinne erhalten. Auch haben Geschäftszweige auf eigene Hand die Schließung der Geschäfte herbeigeführt und das Vorgehen der Kommission ist demzufolge keineswegs nutzlos gewesen. Viele Kollegen und Kolleginnen haben nunmehr die vorläufig erreichbare Sonntagsruhe, wofür dieselben der Kommission dankbar sein können. Selbstredend hat die Agitation auch Geldkosten verursacht. Die Gesammt-Einnahmen betrugen 273 M. 75 Pf. (aus Tellersammlungen und freiwilligen Beiträgen sich zusammensetzend), die Gesammt-Ausgaben betrugen dagegen 333 M. 84 Pf. Das verbleibende Defizit würden die Interessenten zu decken bemüht sein müssen. Der Kommission wurde einstimmig Decharge ertheilt und legte dieselbe ihr Amt nieder. Herr Auerbach beantragte daraufhin, eine Kommission aus fünf Mitgliedern bestehend, zu wählen, welche die Agitation für Schließung der kaufmännischen Geschäfte an Sonntagen, weiter führen solle. (Beifall.) Gegenüber diesem Antrage warf Herr Miecker die Geldfrage auf, während Herr Hinze hoffte, daß bis zum Oktober der Gesetzentwurf, daß kaufmännisch Angestellte Sonntags nur fünf Stunden arbeiten dürfen, Gesetzeskraft erlangt haben werde, im Uebrigen aber der Meinung war, daß es nunmehr Aufgabe der einzelnen Vereine sei, dafür Sorge zu tragen, daß der Gesetzentwurf Gesetz werde. Die Versammlung beschloß die Wahl einer neuen Agitations- bezw. Ueberwachungskommission und wählte in dieselben die Herren Auerbach, Buchholz, Finkelstein, Lasch und Fräulein Chaim, und veranstaltete eine freihändige Tellersammlung zur Aufbringung eines Agitationsfonds. Nach Erledigung dieser Angelegenheit erläuterte Herr Stadtverordneter Heindorf in einem ausführlichen Vortrage die Nothwendigkeit der Ausdehnung der Gewerbe-Schiedsgerichte auf die im kaufmännischen Gewerbe angestellten Gehilfen und Gehilfinnen, welcher die lebhafteste Zustimmung der Anwesenden erzielte. Nach einer weiteren Diskussion über das Verhandlungsthema gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die heute, am 2. Juni cr. in den Bürgersälen tagende öffentliche Versammlung von Angestellten des Handelsgewerbes (Gehilfen, Gehilfinnen und Hausdiener) erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten, betreffend ihre Unterstellung unter das Gewerbegericht, voll und ganz einverstanden und richtet durch Ueberreichung dieser Resolution an den Reichstag die Bitte, die Angestellten des Handelsgewerbes ebenfalls der Jurisdiktion eines für das Reich zu schaffenden Gewerbegerichts zu unterstellen. Die Angestellten des Handelsgewerbes unterscheiden sich in ihren Engagementsverhältnissen in nichts von den der übrigen arbeitenden Klassen und beanspruchen deshalb auch den gleichen Rechtsschutz, wie er diesen gewährt wird. Das Büreau der Versammlung wird beauftragt, diese Resolution dem Reichstage schnellstens zugehen zu lassen." Zum Schlusse wurde allen der dringende Rath ertheilt, sich der Freien Vereinigung der Kaufleute anzuschließen, da in diesem Vereine allein die Interessen der jungen Kaufleute in rationeller Weise vertreten werden. Auch wurde das Bureau der Versammlung beauftragt, eine Eingabe an den Reichstag zu richten, daß bei der nächsten Novelle zum Krankenversicherungsgesetze, die seitens der Regierung vorgelegt wird, die im kaufmännischen Gewerbe Angestellten in den Krankenversicherungszwang mit einbegriffen werden.

Eine zahlreich besuchte Mitgliederversammlung des Unterstützungsvereins der deutschen Hutmacher (Mitgliedschaft Berlin) tagte am Donnerstag, den 29. Mai, im Restaurant Fenske, Landsbergerstr. 87, unter dem Vorsitz des Herrn H. Kruse mit folgender Tagesordnung: 1. Gewerkschaftliches. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zum ersten Punkt brachte Kollege H. Bergmann in längeren Ausführungen eine eingehende Darlegung über die neugegründete deutsche Hutfabrik und hob hervor, daß wir mit Hilfe dieses Unternehmens einzig und allein in den Stand gesetzt seien, den Ring der Fabrikanten zu sprengen, welchen dieselben gebildet haben, um die Einführung der von der Arbeiter-Kontrolkommission herausgegebenen Arbeiter-Kontrolmarke unmöglich zu machen. Von den Antheilscheinen, über welche in dem Zirkular, welches den Mitgliedern zugegangen, genaue Auskunft gegeben ist, ermahnte Redner, recht ausgedehnten Gebrauch zu machen. Am Schluß der hierauf folgenden sehr animirten Diskussion gelangte folgende Resolution gegen eine Stimme zur Annahme: Die heute im Restaurant Fenske tagende Mitgliederversammlung des Unterstützungsvereins deutscher Hutmacher, Mitgliedschaft Berlin, erklärt sich mit dem Vorgehen der Hauptverwaltung in Betreff der neugegründeten deutschen Hutfabrik voll und ganz einverstanden. Zu Punkt 3 macht Kollege Kempe bekannt, daß an folgende streikende Gewerkschaften Unterstützungen gezahlt sind: Kartonarbeiter 100 M. Former 100 M. Metallschraubendreher 100 M. Schuhmacher 50 M. Kupferschmiede 40 M. Rohrleger 30 M. Stockarbeiter 50 M. Möbelpolirer 25 M. Rollkutscher 20. Nachdem dem Vorstande von der Versammlung Decharge ertheilt worden, wurde die Versammlung um 11¾ Uhr geschlossen.

Die hiesige Filiale des deutschen Schneiderverbandes hielt am 29. Mai in Gratweil's Bierhallen ihre Mitglieder-Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Statutenberathung. 2. Wahl eines Rendanten. 3. Entgegennahme von Beiträgen. 4. Verschiedenes. Die Statuten wurden ziemlich in derselben Fassung wieder beibehalten, mit Ausnahme einiger Paragraphen. Es entspann sich zunächst bei § 7 eine lebhafte Debatte, wonach die bisherige Beitragszahlung 10 Pf. pro Woche nach einem Antrag Reißhaus in Erfurt um 100 pCt. erhöht werden sollte. Ein diesbezüglicher Antrag vom Kollegen Vöglberger, die Beiträge bis 15 Pf. zu erhöhen wird von der Versammlung ebenfalls abgelehnt und wird § 7 in der bisherigen Fassung beibehalten. Bei § 10 wird ein Passus hinzugefügt, wonach Mitglieder, wenn dieselben von einem Orte abreisen, erst nach 6 Wochen an demselben Orte wieder Reiseunterstützung erhalten. Bei diesem Paragraphen wird der Antrag Magdeburg kritisirt und für ungerechtfertigt bezeichnet. Der § 32 wird dahin abgeändert, daß bei der Generalversammlung je 300 Mitglieder und im vorkommenden Falle auch weitere 200 Mitglieder von einem Delegirten vertreten werden. Zum Punkt 2 wurde Kollege Th. Müller zum Rendanten aller überschüssigen Gelder gewählt. Unter Verschiedenes wird eine Anschuldigung gegen den Arbeitsvermittler besprochen, wonach derselbe während einer Lohnstreitigkeit in Spandau Arbeiter dorthin geschickt haben soll, was derselbe entschieden bestreitet. Der Vorsitzende Kollege Vöglberger wird beauftragt, in Spandau anzufragen, ob die Arbeiter thatsächlich von dem Arbeitsvermittler hingeschickt worden sind. Ein Antrag, für zwei kranke Mitglieder 15 M. und Zuschickung der Fachzeitung zu bewilligen, wurde angenommen. Eine Anregung des Kollegen Zilm, eine Zeitungs-Expeditionskommission zu wählen, wurde auf einen Antrag auf die nächste Tagesordnung gesetzt. Zum Schluß wird noch bekannt gemacht, daß am Montag, den 23. Juni, eine Dampferpartie nach Wollersdorfer Schleuse stattfindet.

Am dritten Pfingstfeiertage hielt der Verein der gewerblichen Hilfsarbeiter für Johannisthal und Umgebung eine öffentliche Versammlung im Henneberg'schen Lokal zu Johannisthal mit der Tagesordnung: Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung vor dem Deutschen Reichstage, Referent W. Werner, Diskussion, Verschiedenes, ab. Um ½11 Uhr eröffnete der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung. Nach Verlesung des Protokolls der vorigen Versammlung ergriff der Herr Referent Wilhelm Werner das Wort zu seinem längeren mit vielem Beifall aufgenommenen fesselnden Vortrage. Derselbe führte der Versammlung die jetzt gemachten Vorschläge der Regierungen zum Schutze der Arbeiter vor Augen, wie das bei Licht besehen gar kein Schutz sei; namentlich unterzog Redner den neuen § 153 der Gewerbeordnung einer eingehenden Besprechung und erklärte, kein Arbeiter könne sich mit dem betreffenden Paragraphen einverstanden erklären. Die Versammlung dankte dem Redner durch lauten Beifall für seine trefflichen Ausführungen. Nach dem Referat nahm Herr Fritz Krüger-Berlin das Wort, um an einigen drastischen Beispielen zu beweisen, wie heutzutage in Arbeiterschutz gemacht wird. — In der folgenden Diskussion wurde Herrn Neumann, Arbeiter in der Fabrik von Gebr. Lehmann, Nieder-Schönweide, vorgeworfen, sich nicht am 1. Mai so verhalten zu haben, wie er in der vorhergehenden Versammlung versprochen hatte. Derselbe erklärte das als grobe Unwahrheit. Nach längerer Debatte wurde eine Kommission von fünf unparteiischen Männern zur Untersuchung der Sache gewählt. — Da bei Punkt „Verschiedenes" die Versammlung ziemlich unaufmerksam wurde, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 1 Uhr Nachmittags.

Am Dienstag, den 20. Mai, fand eine Militärschneider-Versammlung des Militärschneider-Vereins statt mit der Tagesordnung: 1. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Herrn Stolle über die sozialdemokratischen Anträge eines Arbeiterschutz-Gesetzes. 2. Diskussion. 3. Bericht der Revisoren. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Zunächst erhielt Herr Stolle das Wort zu seinem Vortrage, in welchem er 3 hauptsächliche Punkte: 1. Regelung der Arbeitszeit, 2. Fortfall der Sonntags- und Nachtarbeit, 3. Regelung der Kinderarbeit, den Anwesenden vor Augen führte und betonte, daß diese Forderungen nicht neu im Reichstage sind; aber sie müssen immer wieder eingebracht werden, bis sie zur Durchführung gelangt sind. Erst dann werden die Arbeiterverhältnisse sich bessern; denn jetzt ist der Vater auf die wenigen Groschen, welche seine Kinder nothgedrungen verdienen müssen, angewiesen und das Kind wird durch das Mitverdienen von der Schule fern gehalten und kann das einzige (die Schulbildung), welches ein Arbeiterkind mit bekommen muß, nicht mit auf den Weg ins öffentliche Leben nehmen. Mit dem Schlußworte, man wird sich doch bald dazu bequemen müssen, die Forderungen der Arbeiterklasse an die heutige Gesellschaftsordnung zu realisiren, erntete der Referent für seine längeren Ausführungen lebhaften Beifall. In der hierauf folgenden Diskussion sprachen sich die Kollegen Wiesemann, Kroll und Schulze ganz im Sinne des Referenten aus, daß gerade bei uns in dem Schneidergewerbe keine regelrechte Arbeitszeit zu finden sei, und wurden die Kollegen dringend ersucht, sich das Referat sehr zu Herzen zu nehmen und darnach zu handeln, damit auch die Schneider eine Stufe in der Kultur höher steigen. Von den Revisoren wurde die Kasse für richtig befunden und dem Kassirer Decharge ertheilt. Ferner wurden auf Antrag diejenigen Kollegen, welche das 65. Lebensjahr überschritten haben, zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt. Zur Veranstaltung eines Vergnügens seitens des Vereins wurde ein Vergnügungskomitee, bestehend aus 5 Personen, gewählt. Auch wurde dem gemaßregelten Kollegen Wiesemann eine Unterstützung gewährt, die Höhe der Summe dem Vorstande überlassen. Zum Schluß wurde noch folgende Resolution angenommen: Die heute in Jordans Salon tagende Militärschneider-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich, rege unter den Arbeitern zu agitiren, um die Forderungen, welche die Arbeiterpartei dem Reichstage vorgelegt hat, hoch zu halten.

Eine Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter und verwandten Berufsgenossen tagte am Sonnabend in Lehmann's Salon. Herr Kenziora, welcher über das Thema: „Der Reichthum im sittlichen Staat", referirte, entledigte sich seiner Aufgabe zur vollen Anerkennung der Versammlung. Unter Vereinsangelegenheiten wurde die Abrechnung vom Maskenball verlesen; dieselbe ergab einen Ueberschuß von 326,21 M. 3 Kollegen wurden als gemaßregelt anerkannt.

Rohrleger, Helfer und Berufsgenossen Berlins und Umgegend. Große öffentliche Versammlung am Mittwoch, den 4. Juni, Abends 8 Uhr, in Feuerstein's Lokal, Alte Jakobstr. 75.

Oeffentliche Versammlung der Parquetbodenleger Berlins und Umgegend am 4. Juni, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Feuerstein, Alte Jakobstr. 75.

Große öffentliche Volksversammlung am Mittwoch, den 4. Juni, Abends 8 Uhr, in Joel's Salon, Andreasstr. 21.

Verband deutscher Mechaniker und verwandten Berufsgenossen, Zahlstelle Berlin. Mittwoch, den 4. Juni, Abends 8½ Uhr, im Louisenstädtischen Klubhaus, Annenstr. 10, Versammlung.

Verband deutscher Müllergesellen (Mitgliedschaft Berlin). Versammlung am Mittwoch, den 4. Juni, Abends 8½ Uhr, in Rehlitz' Salon, Bergstr. 12.

Fachverein der Papierarbeiterinnen und verwandten Berufsgenossinnen. Am Donnerstag, den 5. Juni, Abends 8 Uhr, in Fenske's Lokal, Landsbergerstraße 87: Große Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Fritz Zubeil über: Arbeiterschutzgesetze. 2. Diskussion. 3. Ergänzungswahl zum Vorstand. 4. Verschiedenes und Fragekasten. — Gäste, Damen und Herren, haben Zutritt.

Große Versammlung der Freien Vereinigung der Hausdiener Berlins. Donnerstag, den 5. Juni, Abends 8½ Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28, 1 Tr. Tagesordnung: 1. Mittheilungen. 2. Vortrag des Herrn Stadtverordneten Heindorf: Die systematische Lüge der Kulturentwickelung mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiterbewegung. 3. Diskussion. 4. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes.

Geselliger Klub „Proletariat" tagt jeden Mittwoch Abend im Lokale des Herrn Heindorf, Langestr. 70. Gäste willkommen.

Große öffentliche Versammlung sämmtl. in Metallbuchstaben und Schilderfabrikation beschäftigter Arbeiter am Mittwoch, den 4. Juni, Abends 8 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10.

Große öffentliche Versammlung der gewerblichen Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend am Mittwoch, den 4. Juni, Abends 8 Uhr, in Renz' Salon, Naunynstr. 27.

Sozialdemokratischer Wahlverein des 6. Berliner Reichstagswahlkreises. Mittwoch, den 4. Juni, Abends 8½ Uhr, im „Deutschen Volkstheater", Schönhauser Allee: Große Versammlung.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den zweiten Wahlkreis. Sonntag, den 8. Juni: Großer Ausflug mit Freunden und Familien nach Friedrichshagen. Treffpunkt bis spätestens Morgens 10 Uhr im „Bellevue" zu Friedrichshagen. Züge fahren ab vom „Schlesischen Bahnhof" 7,06, 7,46, 9,20 Uhr. Diejenigen Genossen, welche auf Arbeiter-Retourbillet fahren wollen, müssen die Fahrt um 8 Uhr beendet haben. Um zahlreiche Betheiligung ersucht der Vorstand.

Achtung, Kartonarbeiter! Die nächste Vereinsversammlung findet am 9. Juni statt. Lokal wird noch bekannt gemacht.

Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Ortsverwaltung 1 — 7. Sonntag, den 8. Juni. Familienpartie nach Johannisthal (Senftleben). Großes Kaffeekochen und Anderes mehr. Abfahrt vom Görlitzer Bahnhof 1 Uhr 35 Minuten Nachm. vom Schlesischen Bahnhof 1 Uhr 21 Minuten. Alle Kollegen herzlich willkommen.

Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Ortsverwaltung Berlin 1. Montag, den 9. Juni, Abends 8 Uhr, in Sahm's Klubhaus, Annenstraße 16: Versammlung. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag des Herrn Bölsche über: Entstehung der Erde. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Sämmtliche Angelegenheiten betr. die Rechtsschutz-Kommission sind zu richten an Tabbert, Manteuffelstr. 93.

Liedertafel der Freien Vereinigung der Bauarbeiter Berlins. Freitag, Abends 8½ Uhr, Große Hamburgerstraße 4: Uebungsstunde. Stimmbegabte Herren jeder Branche finden Aufnahme.

Fachverein der Tischler. Montag, den 16. Juni, in der Neuen Welt, Hasenhaide 108: 10. Stiftungsfest, Konzert, Ball, Auftreten des gesammten Künstlerpersonals. Abends großes Feuerwerk. Billets hierzu sind auf den Zahlstellen des Vereins, sowie bei folgenden Herren zu haben: Fest, Stallschreiberstr. 43a; Millarg, Lehrterstr. 22, 2 Tr.; Apelt, Sebastianstraße 27—28; Mende, Wienerstr. 37, 2 Tr.; Schmidt, Fürbringerstr. 25, Hof 1 Tr. b. Wiebeholz; Schade, Rüdersdorferstr. 64; Glocke, Lausitzerstr. 52, 3 Tr.; Wiedemann, Wendenstr. 2, 4 Tr.; Dahlgrün, Adalbertstr. 96, Quergebäude 4 Tr. b. Bomba; Haberland, Reichenbergerstr. 161, 2 Tr.; Mieke, Adalbertstr. 9, 4 Tr.; Monien, Kreuzbergstr. 9, Quergebäude 3 Tr. — Die Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge gefl. regelmäßig zu entrichten.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine am Mittwoch. Männergesangverein „Jugendlust" Abends 8½ Uhr im Restaurant Paffod, Gartenstraße 142. — Männergesangverein „Cäcilia" Abends 9 Uhr im Restaurant Köpenickerstr. 127a. — Gesangverein „Männerchor Linde" Abends 8½ Uhr im Restaurant Haller, Naunynstraße 70. — Männergesangverein „Sangesfreude" Abends 9 Uhr im Restaurant Musehold, Landsbergerstr. 31. — Gesangverein „Freya" Abends 8½ Uhr im Restaurant Benecke, Große Hamburgerstr. 18. — Huppert'sche Sängervereinigung jeden Mittwoch nach dem Ersten im Monat, Abends 9 Uhr im Restaurant Heise, Lichtenbergerstr. 21. — „Seeger'scher Gesangverein" Abends 9 Uhr im Restaurant Wenck, Blumenstraße 46. — Gesangverein „Schwungrad" Abends 8½ Uhr im Restaurant Sahm, Annenstr. 16. — Männergesangverein „Lorbeerkranz" Abends 9 Uhr im Restaurant Karsch, Oranienstr. 180. — Gesangverein „Nord-Jubal" Abends 9 Uhr in Bettin's Bierhaus, Veteranenstr. 19. — Gesangverein „Unverzagt" Abends 9 Uhr Köpnickerstr. 127a bei Greving. — Männergesangverein „Schneeglöckchen" Abends 9 Uhr im Restaurant Doberstein, Mariannenstr. 31—32. — Gesangverein „Sängerrunde" Abends 8½ Uhr Buckowerstr. 9. — Verein „Sangestreue" im Restaurant Henkel, Brüderstr. 26 I. Uebungsstunde von 8½—11 Uhr Abends. — Gesangverein „Bruderbund" Abends 9 Uhr bei Pätzoldt, Reichenbergerstr. 16. — Männergesangverein „Schneeglöckchen" Abends 9 Uhr Sitzung im Restaurant Stehmann, Melchiorstr. 15. — Gesangverein „Süd-Ost" Abends 9 Uhr bei Ziemer, Cuvrystr. 16. Gäste willkommen. — Lübeck'scher Turnverein (1. Lehrlings-Abtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstr. 57—58. — Turnverein „Wedding", Pankstr. 9. Männerabtheilung von 8½—10½ Uhr Abends; desgleichen 1. Lehrlingsabtheilung von 8—10 Uhr Abends. — „Mehr Licht", Verein für Scherz und Ernst, Abends 8½ Uhr im Restaurant Held, Fruchtstr. 36a. — Schlesischer Verein „Holtei" Abends 9 Uhr im Restaurant Gehrt, Prinzenstraße 104. — Vergnügungsverein „Fröhlichkeit" Abends 9 Uhr im Restaurant Säger, Grüner Weg 29. — Wissenschaftlicher Verein für Roller'scher Stenographie Abends 8½ Uhr im Restaurant Beese, Alte Schönhauserstraße 42 Unterricht und Uebungsstunde. — Roller'scher Stenographenverein Süd-Berlin Abends 8½ Uhr im Restaurant Prinzenstr. 97, Sitzung und Uebungsstunde. — Arends'scher Stenographen-Verein „Amicitia" Abends 8½ Uhr im Restaurant Behrends, Schönebergerstr. 6. — Arends'scher Stenographenverein [illegible] Abends 9 Uhr im Restaurant „Wilhelmsgarten", Kochstr. 7. — Stenographische Gesellschaft Arends im Restaurant Bürgergarten, Lindenstr. 105. [illegible] licher Unterricht und Uebung. — Berliner Rauchklub „Wrangel" Abends 9 Uhr im Restaurant Foge, Köpnickerstr. 191. — Rauchklub „Havanna" Abends 8½ Uhr im Restaurant Paetzoldt, Reichenbergerstr. 16. — Rauchklub „Gemüthlichkeit" Abends 9 Uhr im Restaurant Achsel, Köpnickerstr. 181. — Rauchklub „Columbia" Abends 8½ Uhr im Restaurant Beyer, Prinzenstr. [illegible] — Rauchklub „Frisch gewagt" Abends 8½ Uhr im Restaurant [illegible]lauerstr. 27. — Rauchklub „Vulkan" Abends 9 Uhr im Restaurant [illegible] Gräfestr. 82. — Friedrichsberg. Rauchklub „Nordstern", Lippe's Restaurant Friedrich-Karlstr. 11. — Vergnügungsverein „Fröhlichkeit", gegründet [illegible] Abends 9 Uhr, Grüner Weg 29. — „Pollack-Club-Eintracht", jeden Mittwoch Abends 8½ Uhr bei G. Thiel, Wienerstraße 68. — Gesangverein der [illegible] Tapezierer Berlins, jeden Mittwoch Restaurant Seydelstr. 30, von 9—11 Uhr Abends. — Unterhaltungsverein „Harmonie". Sitzung Abends 9 Uhr Dresdenerstr. [illegible] bei Wendt. — Tambourverein „Greiflor", 8½ Uhr. Uebungsstunde [illegible] Rüdersdorferstr. 8. Aufnahme neuer Mitglieder. — Männergesangverein „Liedesfreiheit", Abends 8½ Uhr im Restaurant Henke, Blumenstraße [illegible] — Flöter'scher Gesangverein bei Musehold, Landsbergerstr. 31, Abends 9 [illegible] — Kartenklub „Kreuz-Dame", Abends 9 Uhr im Restaurant Mönch, Lichtenberg [illegible] Friedrichsfelde, Prinzen-Allee 6. — Vergnügungsverein „Kreuzfidel" im [illegible] Doberstein, Mariannenstraße 31—32: Sitzung. Nach der Sitzung Tanz, Vorträge 2c. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Fachverein der Papierarbeiterinnen und verwandten Berufsgenossinnen.

Große Versammlung

am Donnerstag, den 5. Juni, Abends 8 Uhr,
in **Fenske's** Lokal, Landsbergerstr. 37.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Stadtv. Fritz Zubeil über „**Arbeiterschutzgesetz**". 2. Diskussion. 3. Ergänzungswahl zum Vorstand. 4. Verschiedenes und Fragekasten. 1662

Alle Album-, Karton-, Luxuspapier-, Galanteriewaaren-Arbeiterinnen und Prägerinnen müssen in dieser Versammlung sein.

Billets zu dem am 9. August in Renz' Ball-Salon stattfindenden Stiftungsfestes sind in dieser Versammlung zu haben. **Der Vorstand.**

Oeffentl. Versammlung
sämmtlicher an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäft. Arbeiter
am Donnerstag, den 5. Juni, Abends 8½ Uhr,
bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75.

Tagesordnung:
1. Rechnungslegung der Kongreß-Kommission und Auflösung derselben. 2. Endgiltige Beschlußfassung zum Anschluß des Verbandes. 3. Ergänzung der Agitations-Kommission. 4. Unser Verhalten den Beschlüssen der Arbeitgeber gegenüber. 5. Verschiedenes. 1649

Die Agitations-Kommission. J. A.: Wilh. Wolff.

Grosse Versammlung
der Fr. Vereinig. d. Hausdiener Berlins
am Donnerstag, den 5. Juni, Abends 8½ Uhr,
in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28, I.

Tagesordnung:
1. Mittheilungen. 2. Vortrag des Herrn Stadtv. Heindorf. 3. Diskussion. 4. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes. 1656

Der Vorstand. J. A.: H. Pinzen.

Achtung!
Maler und verwandte Berufsgenossen.

Große öffentl. Versammlung
heute Abend 8½ Uhr, in **Gratweil's** Bierhallen.

Tagesordnung:
1. Die Lage des Hamburger Streiks. Referent W. Schweitzer.
2. Diskussion. 1665
3. Wahl von zwei Delegirten zur Zentral-Streikkontrolkommission.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Große öffentliche Versammlung
der Metallarbeiter aller Branchen
am Mittwoch, den 4. Juni cr., Abends 8 Uhr,
im Böhmischen Brauhaus, Landsberger Allee 11-13.

Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung der Delegirten v. Metallarbeiter-Kongreß z. Weimar.
2. Diskussion.
3. Die Aussperrung der Schlosser und Maschinenbau-Arbeiter Hamburgs.
4. Verschiedenes. 1647

Metallarbeiter! Kollegen! Da es uns trotz der größten Mühe nicht möglich war, ein günstiger gelegenes Lokal zu bekommen, ersuchen wir Euch, den Weg nicht zu scheuen, und bei dieser wichtigen Tagesordnung Mann für Mann zu erscheinen. **Der Einberufer.**

Diese **Fussboden-Glasur-Lack-Farbe** trocknet in 4—5 Stunden hart und glänzend, macht das Ueberlackieren überflüssig. Das unangenehme Kleben ist vollständig ausgeschlossen. Nasse Witterung hat keinen Einfluss auf meine Farbe. Aufträge führe nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme aus. Preis à Pfund 75 Pfennige.

R. J. Suter,
Berlin N.,
Zionskirchstr. No. 44.
Kastanien-Allee No. 60.

Für Berlin: Von 5 Pfund an frei ins Haus. Telephon: IIIa Nr. 8521. 701]

Lassalle-, Marx-, Bebel-, Liebknecht-, Singer-Köpfe, als Cig.-Spitze, echt Meersch., à 1,50 M. und besser. Wiederverkäufer Prozente. 1205
B. Günzel, Brunnenstr. 157.

Arbeiter des Nordens.
Am frühesten erhält man das „Berl. Volksblatt" bei [1660
C. Pirch, Fehrbellinerstr. 46.
NB. Der Vertrieb einiger Fachblätter wird zu übernehmen gesucht.

Ein Barbiergehilfe (Genosse) w. ges. Prinz Handjerystr. 68, Rixdorf. [1657

E.j.Barbiergehilfe verl. Manteuffelstr. 77.

Schlosser auf Brama- u. Geldschränke verl. Palm, Holzmarktstr. 5. 1652

Grabdenkmäler
471

in Marmor, Granit und Syenit liefert bei solider Ausführung zu mäßigen Preisen **W. Günther,** Rixdorf, Herrmannstr. 150. Fabrik: Skalitzerstr. 9.

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 1212
Robert Meyer,
Nr 2. Mariannenstraße Nr. 2.

Nur 1 Mark
Klagen, Eingaben, Bittgesuche, Rath, Rechtsbeistand 768
Pollack, Alexanderstr. 39, II.

Platinabfälle, wie Draht aus Glühlampen 2c. kauft **Bergwitz,** Trageterstr. 27.

Ortskrankenkasse d. Steindrucker und Lithographen.

Am 2. Juni cr. verstarb unser Mitglied, der Steindrucker und frühere Kassenbote, Herr **Alfred Bastian.** Die Beerdigung findet am 5. ds. Mts., Nachm. 6 Uhr, von der königl. Charitee aus nach deren Begräbnißplatz, Müllerstraße, statt. Um zahlreiche Betheiligung bittet [1663] **Der Vorstand.**

Große öffentl. Versammlung
d. Maurer
von Rixdorf und Umgegend
am Donnerstag, den 5. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn **Kummer,** Berlinerstraße 136.

Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung vom 7. deutschen Maurer-Kongreß.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Es ist Pflicht eines jeden Maurers, in dieser Versammlung zu erscheinen.
1650] **Der Einberufer.**

Eisenwaaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe
E. Vogtherr, Berlin C., 177
Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl.
(Sonntags geschlossen.)

Jede Uhr
zu repariren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 M. 50 Pf.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu erstaunlich billigen Preisen. 159
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher,
Andreasstr. 62, Chausseestr. 78, Alte Schönhauserstr. 25.

Rohtabak **A. Goldschmidt,** Spandauerbrücke 6, am hiesigen Platze bekanntlich
Grösste Auswahl.
Garantirt sicher brennende Tabake.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am 1653 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Hacke'schen Markt.

Himbeersaft,
912

dick m. feinst. Zucker eingekocht Liter 1,50
Rothwein, Portwein, Flasche 1,50
Medizinischer Ungarwein,
Maitrank incl. Flasche 75 Pfennige.
Ingwer, Luft, Pommeranzen Liter 1,00.
Franz Beyer, Prinzessinnenstr. 15

Tüll-Gardinen,
Fenster 2, 3, 5, 8 Mk. Stores 1 Mk.
Fabrikverkauf **Zimmerstr. Nr. 86, Hof part.** 85

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Nur 1 Mark
kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis **vorher** gesagt. 1023
Eleser,
Uhrmacher (Fachmann),
Naunynstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Eine nachweislich rentable
Buchdruckerei
mit dem Verlage zweier täglich erscheinender Blätter arbeiterfreundlicher Tendenz, dem Druck einer Fachzeitschrift und vieler lohnend. Nebenarbeiten verkäufl. Offerten unter **Z. K. 60** befördert die Expedition d. Bl. [1659

Durch die Expedition, Beuthstr. 3,
zu beziehen:

Die Darwin'sche Theorie. Von **Dr. Eduard Aveling.** Broschirt M. 1,50. Geb. M. 2,—.

Karl Marx' Oekonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert von **Karl Kautsky.** Broschirt M. 1,50. Geb. M. 2,—.

Weltschöpfung und Weltuntergang. Die Entwickelung von Himmel und Erde vom Standpunkt der Naturwissenschaften dargestellt von **Oswald Köhler.** Broschirt M. 2,—. Gebunden M. 2,50.

Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Auflage. Nach dem Russischen des **Kablukow.** Brosch. M. 1,—. Geb. M. 2,—.

Thomas More und seine Utopie. Mit einer historischen Einleitung von **Karl Kautsky.** Broschirt M. 2,—. Gebunden M. 2,50.

Charles Fourier, sein Leben und seine Theorien. Von **August Bebel.** Brosch. M. 2,—. Geb. M. 2,50.

Das moderne Elend und die moderne Uebervölkerung. Zur Erkenntniß unserer sozialen Entwickelung. Von **Max Schippel.** Brosch. M. 1,50. Geb. M. 2,—.

Die französische Revolution. Von **Wilhelm Blos.** **Gebunden in Prachtband** à Exemplar M. 5,50. Broschirt in Heften à 20 Pf. Dazu Einbanddecken à M. 1.

Die Geschichte der Erde. Von **R. Bommeli.** **Gebunden in Prachtband** à Exemplar M. 5,90. Broschirt in 22 Heften a 20 Pf. Dazu Einbanddecken a M. 1.

Berliner Arbeiter-Bibliothek. Von **Max Schippel.** Serie I. Heft 1: Ein sozialistischer Roman. (Ein Rückblick. Von Bellamy). Heft 2: Der Nutzen der Gewerkschaften. Von Max Schippel. Heft 3: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart. Von Clara Zetkin (Paris). Heft 4: Der Sozialismus in Frankreich seit der Pariser Kommune. Von Ossip Zetkin-Paris †. Heft 5: Charakterköpfe aus der französischen Arbeiterbewegung. Von Ossip Zetkin-Paris †. Heft 6: Die Hausindustrie in Deutschland. Von Paul Kampffmeyer-Genf. Heft 7: Junker und Bauer. Von Paul Kampffmeyer-Genf. Heft 8: Die wirthschaftlichen Umwälzungen und die Entwickelung der Sozialdemokratie. Von Max Schippel. Heft 9: Die Marx'sche Werththeorie. Von Paul Fischer-London. Heft 10: Die Sozialdemokratie und der Deutsche Reichstag. Heft 11: Die soziale Frage auf dem Lande, I und II. Von Paul Kampffmeyer-Genf und ***. Heft 12: Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung. Von Paul Ernst-Berlin. Serie II. Heft 1: Der Mythus von der Begründung des Deutschen Reiches. Von Hans Müller-Rostock. — Preis pro Heft 15 und 20 Pf. Einbanddecken zu Serie 1. a 30 Pf.

Die Arbeiterinnen-Bewegung Berlins. Von **A. Berger.** a Heft 30 Pf.

Ferdinand Lassalle, eine Gedenkschrift zu seinem 25jährigen Todestag. Von **Max Kegel.** a 50 Pf.

Gesetz der Alters- u. Invaliditäts-Versicherung. Von **A. Bebel** und **P. Singer.** Preis cartonnirt M. 0,50.

Lichtstrahlen der Poesie. Gedichtsammlung von **Max Kegel.** Illustrirt von **O. E. Lau.** Elegant geb. M. 3,50.

Liebknecht, W., Volks-Fremdwörterbuch. Sechste Auflage. Gebunden M. 3.—, broschirt in 12 Heften a 20 Pf. Dazu Einbanddecken a 30 Pf.

—„—, Robert Blum und seine Zeit. 2. Auflage. Broschirt in 6 Heften a 25 Pf. Dazu Einbanddecke a 35 Pf.

—„—, Ein Blick in die Neue Welt. Elegant gebdn. M. 3,—.

Stern, J., Die Religion der Zukunft. Dritte vermehrte Auflage. Broschirt M. 0,50.

—„—, Halbes und ganzes Freidenkerthum, Zeit- und Streitschrift. 2. Auflage. Broschirt 15 Pf.

—„—, Thesen über den Sozialismus. 3. Auflage. Broschirt M. 0,30.

—„—, Die soziale Krankheit, ihre Ursachen und ihre Heilung. 2. Auflage. Broschirt 30 Pf.

Die Klassengegensätze von 1789. Von **K. Kautsky.** a Exemplar 50 Pf.

Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung und der Achtstundentag. Von **Karl Kautsky.** Broschirt 30 Pf.

Die Sonntags-Arbeit. Von **A. Bebel.** 2 Hefte. Brosch. M. 1.

Die Mohamedanisch - Arabische Kulturperiode. Von **August Bebel.** 2. Auflage. Broschirt 50 Pf.

Sybil. Roman v. **Disraeli,** übersetzt v. **Natalie Liebknecht.**

Die Ritter der Arbeit. Nach dem Amerikanischen des Zor von **Natalie Liebknecht.**

Wilde Blumen. Gedichtsammlung von **Adolph Lepp.** Broschirt M. 2,—.

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Baake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.